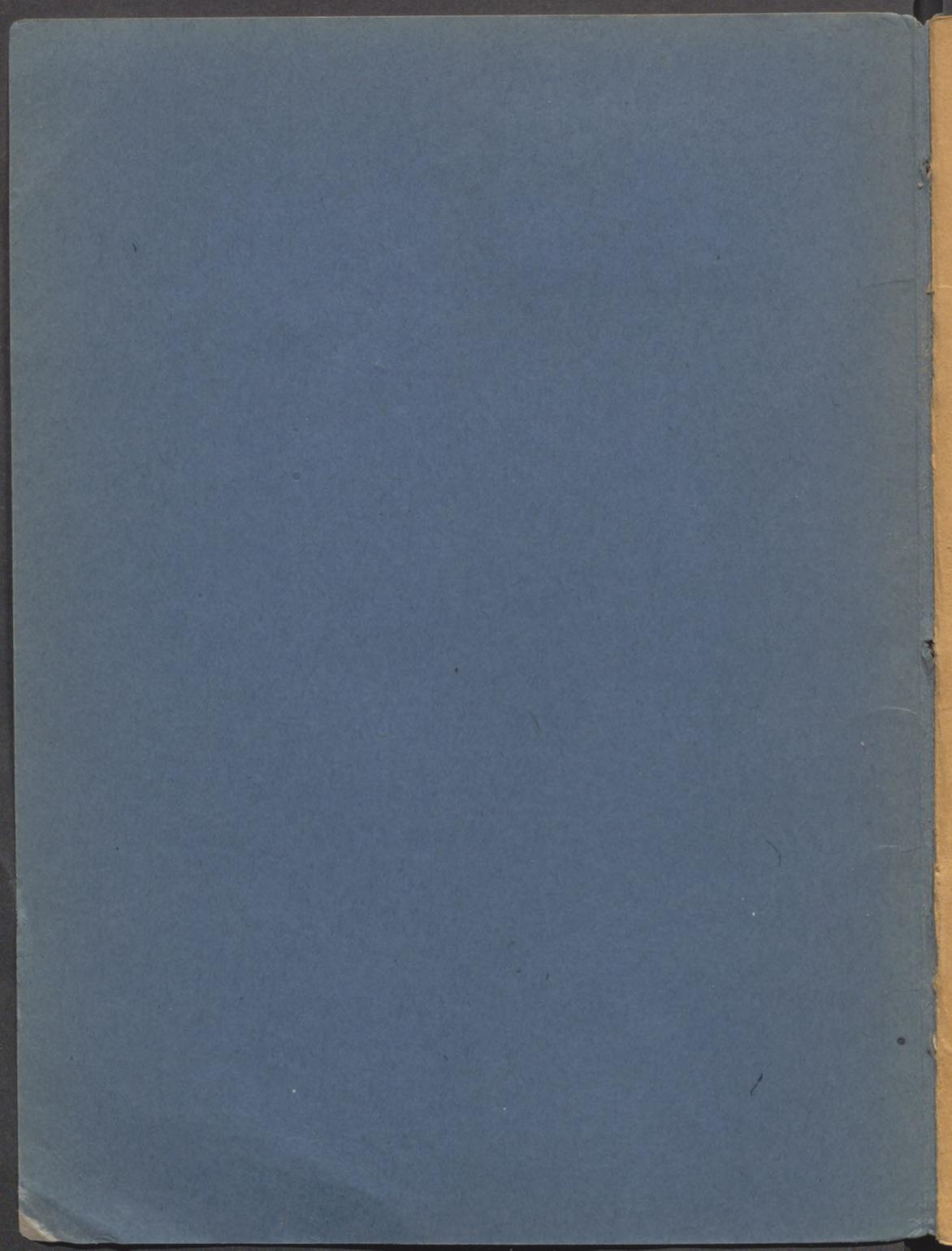


2002

RA
1163
1940,1



7266

1940 · Nr. 1

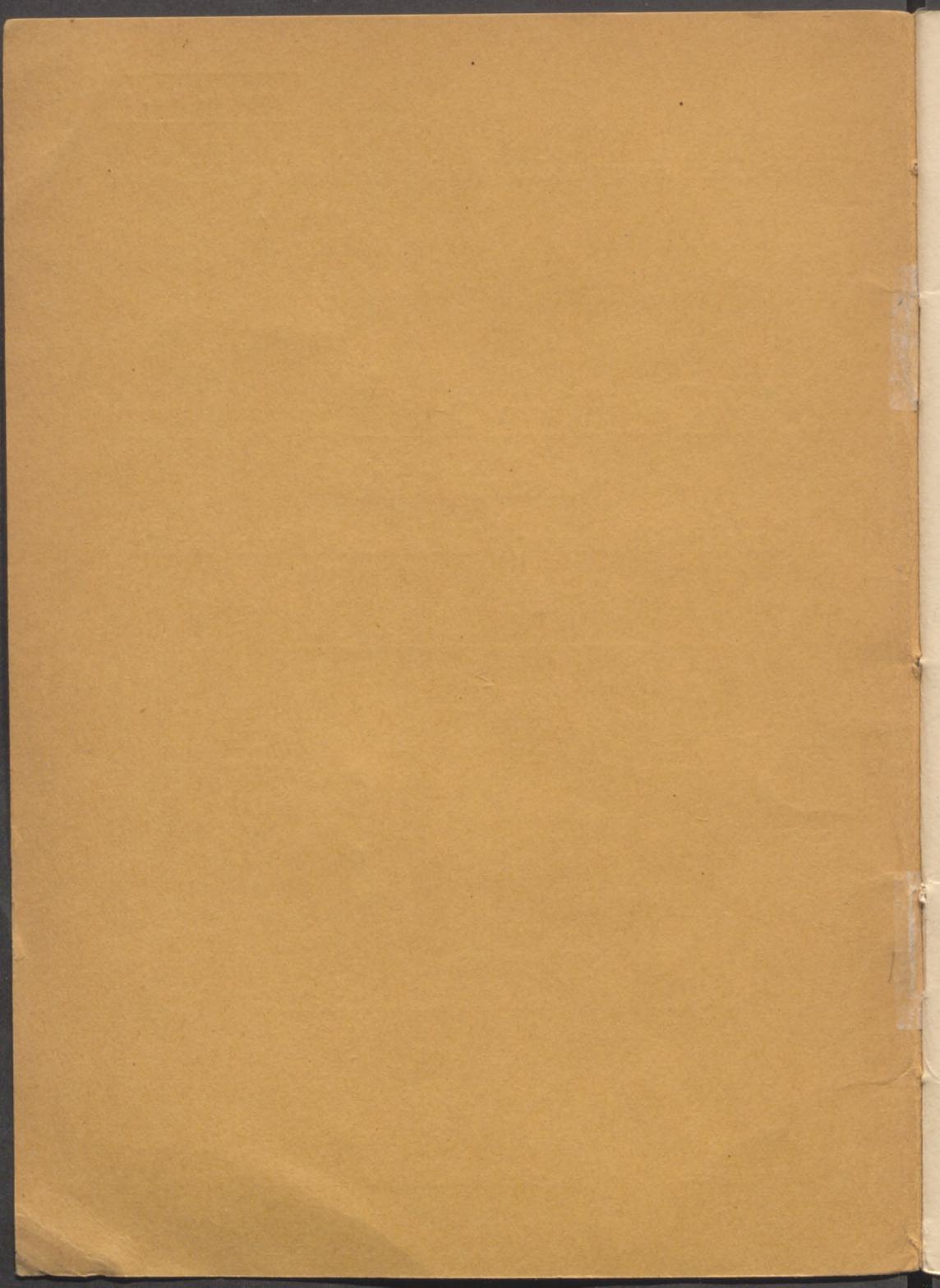
Veröffentlichungen der Wirtschaftskammer Schlesien

Schlesien und Breslau

Grundpfeiler in der osteuropäischen Wirtschaft



Ansprachen und Vorträge, gehalten auf der Breslauer Kriegsmesse 1940



90897

2
W

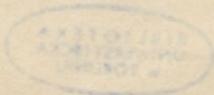
1940 · Nr. 1

Veröffentlichungen der Wirtschaftskammer Schlesien

1-1
R. B.

Schlesien und Breslau
Grundpfeiler
in der osteuropäischen Wirtschaft

GV s. 323
f. 114



Ansprachen und Vorträge, gehalten auf der Breslauer Kriegsmesse 1940

Die Deutsche Arbeitsfront
Zentralbüro
Arbeitswissenschaftliches Institut
Zentralbücherei der DAF.

BIBLIOTEKA
UNIWEKSYTECKA
W TORUNIU

694405

D. 125/92

Zu den markanten Merkmalen der Breslauer Messe zählen nach ihrer unter nationalsozialistischer Führung möglich gewordenen Wiedererrichtung die zwischenstaatlichen Besprechungen, in denen die Stellung von Schlesien und Breslau als Grundpfeiler in der osteuropäischen Wirtschaft eindrucksvoll offenbar wird. Wie bei der Eröffnungsfeier der Messe am Vormittag des 22. Mai bedeutsame handelspolitische Grundsätze zum Ausdruck kamen, ebenso wurden bei den zwar in anderer Form, aber im gleichen Geiste als sonst abgehaltenen Besprechungen am Nachmittag desselben Tages richtungweisende Wege für den Warenverkehr mit Osteuropa gezeigt. Wir glauben, mit einer vollen Wiedergabe der von maßgebenden Männern des deutschen und des schlesischen Wirtschaftslebens bei beiden Anlässen gemachten Ausführungen einen Beitrag zur Erkenntnis der Aufgaben und Leistungen Schlesiens und Breslaus im Rahmen ihres natürlichen Wirkungskreises zu vermitteln und zugleich einen Einblick in zukünftige Entwicklungslinien der deutschen Wirtschaftspolitik zu geben.

Breslau, im Juli 1940

Wirtschaftskammer Schlesien

Zu beziehen:

Staatssekretär im Reichswirtschafts- ministerium Dr. Landfried	Seite 5
Professor Dr. Hunke , Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft	Seite 12
Bergdirektor O. Fitzner , Leiter der Wirtschaftskammer Schlesien und Präsident der Industrie- und Han- delskammer Breslau	Seite 28
Otto Jaeschke , Landesbauernführer Schlesien	Seite 37

Dr. Landfried

Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium

Euer Exzellenzen! Herr Oberpräsident und Gauleiter!
Verehrte Gäste! Deutsche Volksgenossen!

Während auf den Gefilden Belgiens und Nordfrankreichs die deutschen Heere in gewaltigem Kampf und unaufhaltsamem siegreichem Vorwärtsstürmen um die Entscheidung ringen, die für Jahrhunderte nicht nur das deutsche Schicksal, sondern darüber hinaus wohl auch das Gesicht Mittel- und Westeuropas bestimmen wird, öffnen sich hier in Breslau die Pforten der Messe zu einer nationalen und internationalen Wirtschaftsschau. Das deutsche Volk wird in dem großen Entscheidungskampf gegen den Zerstörungswillen Großbritanniens und Frankreichs den Sieg erringen, weil der Führer in klarerem Erkenntnis des Vernichtungswillens unserer Feinde ihm die Rüstung schuf, die es unüberwindlich gemacht hat. Neben der militärischen Rüstung steht nicht minder bedeutsam Deutschlands wirtschaftliche Kraft und Stärke. Für sie soll auch die Breslauer Messe Zeugnis ablegen. Sie soll darüber hinaus in diesem durch das deutsche Schwert gesicherten und für eine weite Zukunft befriedeten Wirtschaftsraum dem Willen zu friedlicher Aufbauarbeit und zur Pflege zwischenstaatlicher Wirtschaftsbeziehungen Ausdruck verleihen. Das Warenangebot, die Lehrschau für praktische Wirtschaftler und nicht zuletzt das Zusammentreffen von Landwirten, Gewerbetreibenden und Kaufleuten der Ost- und Südostländer Europas, die wir neben zahlreichen diplomatischen Vertretern dieser Länder zu unserer großen Freude hier begrüßen können, mit ihren deutschen Berufsgenossen sollen diesem Zwecke dienen.

Breslau ist aus der Hauptstadt eines notleidenden Grenzgaues, den das Versailler Diktat eines der wesentlichsten Teile seiner Wirtschaftskraft beraubt hatte, wieder das Zentrum eines kraftvollen Wirtschaftsraums geworden, der ungefähr jede wichtige wirtschaftliche Tätigkeit einschließt: Landwirtschaft, Industrie, Bergbau, Gewerbe und Handel.

Wirkungs- und Aufgabenbereich der Breslauer Messe

Auf dieser Messe ist nicht nur das deutsche Sudetenland stark vertreten. Auch aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und dem Generalgouvernement sind zahlreiche Vertreter er-

schienen, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten zu prüfen, die sich unter den heutigen Verhältnissen für sie bieten. Diese Nachbargebiete Schlesiens, die noch vor kurzem durch widersinnige politische Machtsprüche vom Wirtschaftsverkehr mit der Provinz Schlesien ferngehalten wurden, könnte man heute ihr wirtschaftliches Hinterland nennen. Dies würde aber den Kern der Dinge nicht treffen. Es klingt überheblich, wenn man von einem Nachbargebiet sagt, es sei mit seinen Leistungen und seinen Bedürfnissen nichts anderes als die Ergänzung des eigenen. Wie in einer guten Ehe müssen sich auch im wirtschaftlichen Zusammenleben die beiden Partner ergänzen. Und so lassen Sie mich die Formel wählen: „Jedes Land ist das Hinterland seines Hinterlandes.“

Es liegt in der Natur der Dinge, daß dicht besiedelte Landesteile ein größeres Gewicht haben als dünn besiedelte Gebiete. Industrie- und Agrargebiete ergänzen sich. Nur in enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit können sie allen Stürmen des Weltgeschehens erfolgreich die Stirn bieten. Die Breslauer Messe ist ein lebendiger Beweis für die Unentbehrlichkeit der Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Gewerbe. Der Vorgänger der Breslauer Messe, der Breslauer Landmaschinenmarkt, zeigte dem Bauern und Landwirt nicht nur die Gebrauchsgegenstände aus dem gewerblichen Sektor; er gab ihm auch einen Einblick in alle Möglichkeiten, wie er durch Verwendung von Maschinen, Geräten, Düngemitteln, Transport- und Lagermöglichkeiten usw. Arbeit sparen und den Erfolg seiner Arbeit steigern könnte. Was lag näher, als daß der Landbau seinerseits der Verbraucherschaft und auch den Lieferanten von Maschinen und Werkzeugen einen Einblick in seine Arbeit, seine Leistungen und seine Sorgen verschaffte? So kam zu der Landmaschinenschau die Ausstellung landwirtschaftlicher Produkte, die Vorführung von Spitzenleistungen in der Tierzucht und die land- und forstwirtschaftliche Lehrschau.

Die Messen haben längst aufgehört, bloße Märkte zu sein. Sie sind Träger des Fortschritts auf dem Gebiete zweckvoller Produktionsgestaltung geworden. Die landwirtschaftliche Schau hier in Breslau steht unter der Parole „Kriegsernährungsschlacht!“. Wenn Sie alle, nicht zuletzt unsere Gäste aus dem Ausland, hier die Ueberzeugung gewinnen, daß Deutschland auch für die Sicherung seines Lebensmittelbedarfs gute Vorsorge getroffen hat und auf diesem wie auf jedem anderen wirtschaftlichen Gebiet ebenso wenig Befürchtungen zu hegen braucht, wie auf dem militärischen, so liegt hierin die volle Anerkennung der Leistungen unseres Bauern, besonders in den letzten sieben Jahren des nationalen Aufbaues.

Entsprechend diesem Charakter der Breslauer Messe hatte der Herr Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer Darré die Absicht, sie zu eröffnen. Er ist zu seinem großen Bedauern dienstlich verhindert. Ich darf Ihnen seine, wie des Herrn Reichswirtschaftsministers Funk, den ich zu vertreten die Ehre habe, besonderen Grüße und Wünsche für den Verlauf der Messe übermitteln. Der Herr Reichswirtschaftsminister bringt ihr sein besonderes Interesse entgegen. Soll sie doch nicht zuletzt der Vertiefung der engen Gemeinschaftsarbeit zwischen landwirtschaftlicher und gewerblicher Wirtschaft und darüber hinaus der Pflege und dem Ausbau unserer außenhandelspolitischen Beziehungen insbesondere zum Osten und Südosten Europas dienen. Der Warenaustausch zwischen Deutschland und den südosteuropäischen Ländern hat in den letzten fünf Jahren absolut und relativ eine Ausdehnung erfahren, die von vielen für unmöglich gehalten worden ist. Der Handelsverkehr zwischen der UdSSR. und Deutschland ist dank der zwischen beiden Ländern getätigten Abkommen in reibungsloser, großzügiger Entwicklung begriffen, deren Bedeutung für beide Teile gar nicht hoch genug gewertet werden kann. Deutschland hat nie gezögert, seinen Handelspartnern Produktionsmittel zu liefern, die geeignet sind, sie wirtschaftlich zu fördern und eine bodenständige Industrie aufzubauen. Wir wollen mit jenem Krämergeist, der die Wirtschaftspartner in Lieferungsabhängigkeit festhält, um damit das bisherige Absatzvolumen der Größe und auch der Art nach möglichst aufrecht zu erhalten, nichts zu tun haben. Wir wissen, daß durch Förderung des Aufbaues in anderen Ländern der Warenbedarf auf zahlreichen Gebieten zu einem höheren Stand emporgehoben wird, auf dem sich zusätzliche Austauschmöglichkeiten entwickeln. Auch auf dem Gebiet des internationalen Warenaustausches suchen wir den Ausgleich, nicht auf der heutigen Ebene, — natürlich noch weniger nach unten —, sondern nach oben, aber immer unter Wahrung völliger Gleichberechtigung der jeweiligen Partner!

Grundlegender Unterschied zwischen der deutschen und der britischen Wirtschaftsmethode

Die Erfahrungen haben uns recht gegeben. Wir suchen auch den wirtschaftlichen Erfolg nicht in einseitigen Mehrgewinnen zu unseren Gunsten heute und morgen, sondern in der Pflege eines gegenseitigen Bedarfs und in der Erhaltung einer Lebenshaltung, die Dauerabsatz und Dauerlieferungen verbürgen.

Hierin scheint mir der grundlegende Unterschied zwischen der Auffassung unserer westlichen Gegner, insbesondere Großbritanniens, und unserer Auffassung zu liegen. Die britische Wirtschaftsmethode ist die, stets dort zu kaufen, wo es im Augenblick am billigsten ist, und stets dorthin zu liefern, wo im Augenblick die besten Preise zu erzielen sind. Von dieser Grundeinstellung geht man nur aus eigensüchtigen politischen Interessen vorübergehend ab, wenn man glaubt, auf diese Weise auf dem großen weltpolitischen Konto Gewinne erzielen zu können! Aufstrebenden Ländern und Völkern ist jedoch nicht damit gedient, daß man ihnen heute den Produktionsüberschuß abnimmt, sie dagegen morgen im Stiche läßt.

Unsere Feinde bemühen sich auch im jetzigen Kriege, durch Lockangebote und Anreizpreise die deutsche Wirtschaft aus dem Geschäft mit ihren alten Freunden zu verdrängen. Schon vor Jahren wurde in der englischen Öffentlichkeit gefordert, die britischen Exporteure sollten die deutschen Offerten unterbieten und die deutschen Kaufabsichten durch Verheißung von Überpreisen unmöglich machen. Vor einigen Wochen ist mit englischem Staatsgeld eine Commercial Corporation gegründet worden, die dem privaten Kaufmann das preisliche Risiko dieser Abtreibungspolitik abnehmen soll. Die Väter dieses famosen Planes in London scheinen darauf zu vertrauen, daß die mit Hilfe dieser Commercial Corporation auszukaufenden Länder einen kurzlebigen Gegenwärtvorteil höher einschätzen als ihr wirtschaftliches Dauerinteresse. Großbritannien hat gegenüber den Gliedern des Weltreichs und auch anderen überseeischen Lieferländern so starke Abnahmeverpflichtungen, daß die Käufe in Südosteuropa nur die Rolle eines Notnagels spielen können. Die englische Presse hat uns selbst das Geständnis geliefert, welches der eigentliche Zweck dieser Aktion ist, sonst wären gewisse Abnahmeverpflichtungen, die Großbritannien gegenüber einigen dieser Länder übernommen hat, nicht ausdrücklich „auf Kriegsdauer“ befristet worden. Das kann doch nur bedeuten, daß man nach Beendigung des Krieges zu den angestammten Lieferanten von früher zurückzukehren und den Helfer in der Not seinem Schicksal zu überlassen gedenkt! Auch mit den verheißenen hohen Preisen hat es seine eigene Bewandnis. Als die wirtschaftliche Abtreibungsaktion eingeleitet wurde, gaben die Londoner Wirtschaftspolitiker ihren Händlern den Rat, sich für die zu bringenden Opfer durch Überpreise schadlos zu halten, die sie den „sicheren Abnehmern“ abverlangen sollten. Das gleiche gilt natürlich umgekehrt für die britischen Lieferungen an diese Länder. Dabei klingt deutlich der Gedanke durch, daß

die Donau- und Balkanländer auch bald — wenigstens für die Kriegsdauer — solche „sicheren Abnehmer“ werden würden, die sich jeden von England berechneten Preis gefallen lassen müßten.

Schon vor dem Kriege, als Großbritannien seine Einkreisungspolitik gegen Deutschland eingeleitet hatte, zeichneten sich die britischen Warenbezüge aus den Donau- und Balkanländern durch besondere Ungleichmäßigkeit aus. Lassen Sie mich nur zwei Beispiele anführen, da ich Ihnen eine umfassende statistische Darlegung aus dem Bereich des südosteuropäischen Handels ersparen möchte: Großbritannien war im Jahre 1957 an der bulgarischen Ausfuhr zu 15,9 Prozent beteiligt, im folgenden Jahre 1958 nur zu 4,8 Prozent. Wäre damals Deutschland nicht bereit gewesen, dem befreundeten Bulgarien größere Mengen von Exportwaren abzunehmen und seinen Anteil an der bulgarischen Ausfuhr um mehr als 10 Prozent zu erhöhen, so hätte sich für dieses Land eine folgenschwere Passivierung der Handelsbilanz ergeben. Ähnlich hat Großbritannien seine Warenbezüge aus Jugoslawien von 9,6 Prozent der Gesamtausfuhr des Landes im Jahre 1958 auf 6,3 Prozent im Jahre 1959 herabgesetzt. Mit solchen Wirtschaftspartnern kann den im Aufbau begriffenen Südostländern nicht gedient sein. Demgegenüber ist Deutschland bestrebt, die Kontinuität des Wirtschaftsverkehrs mit seinen Handelspartnern mit allen Mitteln zu pflegen und auszubauen. Durch laufende Fühlungnahme und offene Aussprache in den beiderseitigen Regierungsausschüssen wird eine Angleichung des Handelsverkehrs an die zeitbedingten Verhältnisse und damit neben der Kontinuität auch die Elastizität des Warenverkehrs gewährleistet. Ich darf es Ihrem Urteil überlassen, ob diese Form der Außenhandelspolitik oder die von den britischen Unterhändlern und halbstaatlichen Gesellschaften betriebene Lockpolitik den Vorzug verdient!

Die Aufgabenstellung der drei Messen des deutschen Ostens

In keiner Zeit wandeln sich die Einkaufs- und Verkaufsmöglichkeiten und auch die Lieferungs- und Zahlungsbedingungen so schnell wie im Kriege, der ja nicht nur für die beteiligten Länder, sondern auch für die Neutralen weittragende wirtschaftliche Folgen hat. Fast noch höher als die Wandlung in Handelsmöglichkeiten und Lieferbedingungen möchte ich die Entwicklung der Technik veranschlagen, die in keiner Zeit so schnell fortschreitet wie im Kriege mit seinen gestörten internationalen Austauschbedingungen. Die technische Entwicklung ist ein Prozeß, den man nach Tempo und Ziel nur dann richtig

einschätzen kann, wenn man sich in kurzen Zeitabständen, aus eigenem Augenschein ein genaues Bild zu verschaffen sucht. Ich glaube, daß es daher durchaus gerechtfertigt ist, wenn wir durch Pflege des Messewesens auch während der Kriegszeit hierzu Gelegenheit bieten.

Wir haben in Deutschland drei ausgesprochene dem Osten zugewandte Messen, nämlich neben der Breslauer auch die Wiener und die Königsberger Messe. Die Breslauer Messe ist im Begriff, sich nach Zusammenfassung des großen schlesischen Wirtschaftsraumes eine breitere eigene Grundlage zu verschaffen und die Ostländer mit den Ergebnissen dieser weitzielenden Arbeit vertraut zu machen. Die Wiener Messe hat dem Reich den in vielen Generationen zusammengetragenen und angesammelten Erfahrungsschatz der ostmärkischen Gewerbetreibenden und Kaufleute im Südostgeschäft als Mitgift eingebracht. Dies hängt aufs engste mit der Lage Wiens an jener großen Verkehrsader, der Donau, zusammen, die Großdeutschland mit den Südostländern und darüber hinaus mit der Levante verbindet. Die Königsberger Ostmesse hat in besonderem Maße die Aufgabe und die Möglichkeit, den Wirtschaftsverkehr mit den Ostseeländern, der UdSSR. und bis in den Fernen Osten zu betreuen. Von allen drei Messen gehen Kraftströme nach dem östlichen Mittelmeer und nach Asien hinein. So dienen sie gleichberechtigt auf verschiedene Art neben ihrer regionalen Bedeutung der Pflege unserer Außenhandelsbeziehungen.

Unternehmerinitiative – unentbehrlich für die staatlich gelenkte Wirtschaft

Die deutschen Messen haben aufgehört, Monopol-Veranstaltungen für Großaussteller und Großabnehmer zu sein. So unentbehrlich das Großunternehmen auf gewissen Wirtschaftsgebieten ist, so besteht doch grundsätzlich zwischen den verschiedenen Betriebsgrößen kein Unterschied in Qualitätsleistung und Preiswürdigkeit. Das nationalsozialistische Deutschland sieht in einer gesunden Mischung von Groß-, Mittel- und Klein-Unternehmen und ihrer Erhaltung in einer selbstverantwortlichen, aber vom Staate autoritär gelenkten Wirtschaft ein wichtiges Ziel seiner Wirtschaftspolitik. Auch auf dem Gebiet des Außenhandels legen wir besonderen Wert darauf, daß bei der Durchführung der zwischenstaatlichen Abmachungen der privaten Unternehmerinitiative ein weites Feld der Betätigung eingeräumt wird. Gewiß, zu keinen Zeiten und am wenigsten im Kriege kann sich der Staat in wirtschaftlichen Fragen von grundsätzlicher Be-

deutung durch Privatinteressen vor vollendete Tatsachen stellen lassen. Der Vorbehalt einer staatlichen Prüfung und Führung bezweckt jedoch keineswegs die Ausschaltung des selbständigen in eigener Verantwortung handelnden Kaufmanns. Im Gegenteil! Geschäftserfahrung und Findigkeit, kurz Unternehmerinitiative, sind zu keiner Zeit unentbehrlicher als in den Epochen des Aufbaus und des gestörten weltwirtschaftlichen Gleichgewichts. Der klassische Roman des deutschen Kaufmanns, Gustav Freytags „Soll und Haben“, spielt in dieser Stadt. Wir halten diese Tradition des wagemutigen deutschen Kaufmanns für eine gute Tradition, die wir auch in der nationalsozialistischen Volkswirtschaft nicht missen möchten. Wenn der selbständige Kaufmann und Unternehmer sich stets als Glied einer verpflichteten Volkswirtschaft fühlt, der auch vor sein berechtigtes Gewinnstreben das Wohl der Volksgemeinschaft stellt, so wird sich sein Unternehmen stets jeder anderen Form wirtschaftlicher Betätigung überlegen erweisen!

Vor drei Jahren haben Sie, Herr Oberpräsident und Gauleiter, an dieser Stelle daran erinnert, daß der Große König in seiner Kabinettsorder vom 8. April 1742, also vor fast 200 Jahren, den Grundstein zur Breslauer Messe gelegt hat und ihr das Ziel gab, „das polnische und ungarische Commerceium mehr und mehr nach Schlesien zu ziehen“. Die ausführenden Befehle zu einem „soliden und guten Etablissement der Messe“ sind vom König „im Lager bei Molschau“ gegeben worden. Wie damals der große Preußenkönig, so steht heute der Führer bei seinen Truppen im Felde. Wir wollen uns in dieser Stunde vor Augen halten, daß er von uns erwartet, daß auch wir durch Stärkung der deutschen Wirtschaftskraft dem Sieg und nach dem Siegfriedlichem Aufbauden Weg bereiten! In diesem Sinne erkläre ich die Breslauer Messe — Landmaschinenmarkt 1940 für eröffnet!

Professor Dr. Hunke
Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft

In zwischenstaatlichen Wirtschaftsbesprechungen pflegen im allgemeinen die beiderseitigen Geschäftspartner ihre Sorgen und ihre Wünsche vorzubringen und mit den Vertretern der Wirtschaftsverwaltungen zu erörtern. So debattierte man einstmals, in den „normalen“ Zeiten, wie die Wirtschaftler sagen, über Zölle und Zahlungsbedingungen und spricht heute über Kontingente, Verrechnungskurse und Fragen des Clearings.

Wenn ich in Abweichung von diesem Brauch mich in diesem Kreise einer grundsätzlichen wirtschaftspolitischen Frage zuwende, so hoffe ich, mich andererseits doch im Rahmen dieser Stunde zu bewegen. Denn zwei Gründe bewegen mich zu meinen Darlegungen: der erste Grund liegt in dem Ort. Diese zwischenstaatlichen Besprechungen haben insofern eine besondere Bedeutung, als hier nur Vertreter von Staaten und Wirtschaften zugegen sind, die seit Jahren — ganz oder teilweise — die alt-hergebrachten Bahnen der Wirtschaftspolitik verlassen haben. Sie müssen daher ein besonderes Interesse an einer Darstellung der Gedankengänge besitzen, die heute um den Sieg in Europa ringen.

Daß dabei die Stadt Breslau im Zuge dieser Entwicklung für ihre aktive Arbeit durch eine besondere Belebung ihrer Messe belohnt wird, ist mir eine besondere Freude. Die Breslauer Messe hat Jahre hindurch um ihre Berechtigung und ihre Zukunft schwer ringen müssen. Heute hat sie ein eigenes Fundament in der schlesischen Landwirtschaft, der ostoberschlesischen Montanindustrie und dem aufstrebenden Warthegau, das ihr nie mehr genommen werden kann. Das Generalgouvernement, das Protektorat lenken die Gedanken und die Fäden nach dem Osten und Südosten. Ich will hier heute keine Erklärung über die Aufgaben der Breslauer Messe im einzelnen abgeben. Der Herr Oberpräsident und ich haben verabredet, daß bereits in den nächsten Tagen in einer Aussprache die Aufgaben und Gebiete der Breslauer Messe fest umrissen werden sollen. Aber soviel möchte ich doch sagen: Die Breslauer Messe hat in ihrem Landmaschinenmarkt ein Kleinod, um das manche andere Messe sie beneiden kann. Damit ist aber auch ihr zukünftiger Weg bereits festgelegt.

Der zweite Grund für meine Ausführungen liegt in der Zeit: Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß mit dem politischen Geschehen auch eine neue wirtschaftliche Ordnung in und zwischen den Völkern um ihre endgültige Anerkennung kämpft. Wenn man aber bedenkt, daß ein Jahrhundert hindurch die Wirtschaft in der Praxis und in der Theorie vom Leben abstrahiert, losgelöst und als ein selbständiges Wesen mit eigenen Gesetzen verabsolutiert wurde, bis in unseren Tagen das Schicksal selbst wieder den Schleier von den wirtschaftlichen Dingen gezogen hat und uns die Wirtschaft als einen Teil des innen- und zwischenvölkischen Zusammenlebens, das heißt der politischen Gestaltung begreifen läßt, dann haben alle, die seit Jahren mutig und entschlossen neue Wege beschritten haben, auch ein Recht, sich heute daran zu erinnern.

In den Zeiten, in denen das Zusammenleben einer festen Ordnung unterliegt, kann man sich über die Ausgestaltung des Hauses unterhalten. Wenn aber eine alte Ordnung den Bedürfnissen der Menschen und der Völker, die unter ihr leben sollen, nicht mehr entspricht, dann ist es immer an der Zeit, den neuen Bauplan selbst zu besprechen. Das gilt auch für den Aufbau der zwischenstaatlichen und -völkischen Wirtschaftsbeziehungen.

Wir wissen heute wieder, daß es eine unveränderliche Wirtschaft nicht gibt, sondern daß sie als Teil des Lebens wie alle seine anderen Funktionen, Staat, Recht und Kultur, an den großen Sinn und die Kraft des Geschehens gebunden ist. Das Gesetz des Geschehens gilt es daher auch zu erkennen, wenn eine wirtschaftliche Neuordnung erfolgen soll. Ein Blick in die erdgeschichtliche Entwicklung, in die Geschichte der Nationen und in das Leben des Individuums lehrt uns nun, daß immer wieder nach Zeiten langsamer und stetiger Entwicklung Epochen revolutionärer und katastrophaler Umwälzungen in die Erscheinung treten, in denen dann die Fundamente und Entwicklungsgesetze für die späteren Zeiten der ruhigeren Fortentwicklung geschaffen werden. Aus riesigen Katastrophen wurden die Meere und Gebirge geboren, die auf lange Zeit den Kräften der Natur und dem organischen Leben den Schauplatz ihrer Betätigung vorschrieben. In den großen Epochen der Weltgeschichte verändert sich dementsprechend das politische Gesicht der Staaten und Völker, um damit ebenso für lange Zeitläufte den Generationen, den Epigonen, wie sie im Hinblick auf die Gestalter der Welt bezeichnet werden müssen, das Material und den Sinn ihres Tuns verpflichtend und bindend in die Hand zu geben. Und in den großen Stunden des Individuums prägt sich in Übereinstimmung damit Charakter und Physiognomie für das ganze Leben. Nach diesen großen Impulsen vollzieht sich dann das

Leben in den neuen Formen, aber entsprechend dem Auftrag und der Kraft, die das große Geschehen ihm mit auf den Weg gegeben hat. In großen Wehen wird die verpflichtende Ordnung geboren, in der das fernere Leben sich abspielen muß. Auch die Wirtschaft kann sich dieser Entwicklung nicht entziehen. Nach allen Erfahrungen setzt sich das Gesetz des Lebens auf allen Gebieten durch, in der Kultur wie in der Wissenschaft, in der Kriegskunst wie in der gesellschaftlichen Gliederung, in der Wirtschaft wie im Recht.

Der Entscheidungskampf, der heute auf wirtschaftlichem Gebiet durchgeföhrt wird, wird zwischen der spekulativen Wirtschaftsordnung der Vergangenheit und einer konstruktiven Wirtschaftsordnung der Zukunft ausgetragen. Auf der einen Seite steht die angelsächsische Wirtschaftsauffassung, die in Theorie und Praxis den Markt — d. h. Angebot und Nachfrage — zum Gestalter des wirtschaftlichen Lebens erhoben hat. Auf der anderen Seite steht die uralte deutsche Auffassung von den produktiven Kräften. Für uns sind daher Angebot und Nachfrage nichts weiter als ein Wellenspiel an der Oberfläche der Wirtschaft, ihre Gestalter aber sind die Menschen mit ihren Talenten, mit ihren Anlagen, mit ihren Idealen und mit ihren Leidenschaften. Zwischen diesen beiden Auffassungen geht heute der Kampf.

Man spricht in unseren Tagen mit viel Neugierde von den neuen Kampfmitteln, die die militärische Entscheidung erzwingen. Man sollte dabei aber nicht übersehen, daß die entscheidendsten Kampfmittel seit vielen Jahren in aller Öffentlichkeit angewandt worden sind. Denn wenn Deutschland diesen überraschenden Vorsprung in seiner militärischen Verfassung und Rüstung gewinnen konnte, so nur deshalb, weil es auch auf wirtschaftlichem Gebiet eine neue Einstellung — auch in der Praxis — durchgesetzt hat: Die Idee der Volksgemeinschaft mobilisierte die letzten Kräfte der Nation, die Idee der Betriebsgemeinschaft zerschlug jedes Gegeneinander, und vor allem: eine neue Wirtschaftsauffassung ließ uns die Wirtschaft als eine reine Organisationsaufgabe begreifen und uns dementsprechend handeln. „Für ein Volk, das in der Lage ist, Nahrung, Kleidung und Wohnung zum größten Teile in seinem eigenen Raum herzustellen, und das in der Lage ist, für den restlichen Teil Tauschwaren zu produzieren, die andere Völker brauchen, für dieses Volk ist alles andere eine Frage der Organisation und nicht der Kapitalbeschaffung.“¹⁾ Dieses Fundamentalgesetz, wie ich es

¹⁾ Vergleiche: H u n k e, „Grundzüge der deutschen Volks- und Wehrwirtschaft“, Berlin 1939, 4. Auflage.

Anfang 1932 einmal formuliert habe, ist die Springwurzel vom deutschen Wirtschaftserfolg und zum überragenden Rüstungsvorsprung geworden. Ich glaube, man darf das heute ruhig sagen: Wenn die Siegermächte von 1918 dem aufstrebenden Deutschland nicht in die Zügel gefallen sind, dann deswegen, weil sie entsprechend ihrer Auffassung eine Aufrüstung Deutschlands wirtschaftlich für völlig unmöglich halten konnten und mußten. Damit führt uns gerade der große Entscheidungskampf unserer Tage die Bedeutung und das Ausmaß der neuen Wirtschaftsauffassung vor Augen.

Die angelsächsische Wirtschaftspolitik

Die angelsächsische Wirtschaftsordnung hat drei Prinzipien zum Siege geführt: die Ausschaltung aller außerökonomischen Faktoren, die Herrschaft des Kapitals und die internationale Freizügigkeit.

Die Ausschaltung aller außerökonomischen Faktoren

bedeutet die alleinige Herrschaft des Preises. Sittliche und rechtliche Bindungen, staatliche Notwendigkeiten und völkische Ideale hatten hinfort im Rahmen weltwirtschaftlicher Erwägungen keinen Platz mehr. So wie die Theorie den Preis als den alleinigen Regulator der Wirtschaft herausstellte und daher alle staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft, wie Zölle, Steuern und alle anderen Regelungen, als eine Störung des natürlichen Wirtschaftsablaufes ablehnte, so ignorierte die Praxis im wirtschaftlichen Leben der Völker den Menschen und im weltwirtschaftlichen Treiben die Tatsache, daß die Weltwirtschaft keinen eigenen Träger hat, wie die Hauswirtschaft ihn in Gestalt der Familie, die Stadtwirtschaft in Gestalt der Gemeinde und die Volkswirtschaft im Volk besitzt. Eine Weltwirtschaft kann daher nur bestehen und blühen, wenn innerhalb einer wirtschaftlichen Ordnung die einzelnen Nationen in gewährleisteter Rechtssicherheit Handel treiben können. Sie ist daher auch etwas grundsätzlich anderes als die Volkswirtschaft, die aus eigener Kraft existiert.

Über die Herrschaft des Kapitals und die internationale Freizügigkeit brauche ich wohl nichts weiter zu sagen. Die Tatsachen sind im Gedächtnis aller.

Ich möchte nur erwähnen, daß diese Freizügigkeit einmal einem echten Bedürfnis entsprach. Die internationale Freizügigkeit des Kapitals ist entstanden mit der großen Wanderung

der weißen Völker über die ganze Erde. Als am Anfang des vergangenen Jahrhunderts die Angehörigen der europäischen Nationen in großer Zahl in die neue Welt gingen, da lieferten ihnen die Zurückgebliebenen die Werkzeuge, die Maschinen, bauten ihnen Eisenbahnen und Brücken, und die Siedler bezahlten es mit den Produkten ihrer Arbeit. Den Menschenströmen folgten die Kapitalströme. Und das Kapital wurde bezahlt mit Waren, Diensten und Leistungen der Siedler.

Erst später ist aus dieser Erschließung der Welt das System der Spekulation geworden, aber es läßt sich nicht bestreiten, daß, so gewaltig die Umwälzungen des vergangenen Jahrhunderts auch gewesen sind, man braucht nur einmal an die Errungenschaften der modernen Technik, an die Vergrößerung der Völker und an das Ergebnis ihrer Wanderungen zu denken, so schwer sind andererseits später auch die spekulativen Auswüchse geworden. Das moderne Wirtschaftsdenken erschloß zwar die ganze Welt in einem Wirtschaftssystem, machte sie aber damit zugleich für die meisten unübersehbar und kettete damit Völker in ihrem wirtschaftlichen Tun an ein fremdes, manchmal sehr wenig schönes Geschehen der Unterdrückung und der Verelendung.

Man darf sich aber vor allem darüber nicht hinwegtäuschen, daß das ganze bisherige System nur deswegen funktionieren konnte, weil seine Grundsätze auf wesentlichen Gebieten der Wirtschaft niemals gegolten haben:

1. Ganze Bezirke der Wirtschaft sind von der Herrschaft des Preises unabhängig gewesen. Wenige Beispiele mögen das beweisen: Friedrich der Große nahm das Brot aus dem Markt, indem er Magazine anlegte. In den fetten Jahren legte er das Getreide in die Scheunen, um den Zusammenbruch der Getreidepreise zu verhindern. In den Jahren des Mißwachsens gab er es ab, um Not und Teuerung zu verhindern. In gegenseitiger Hilfe haben beträchtliche Teile aller Volkswirtschaften mit Hilfe des Genossenschaftsgedankens sich der Herrschaft des Preises widersetzt, und die Staaten haben durch Zölle ihre heimische Produktion geschützt und entwickelt, weil außerökonomische Faktoren dieses Eingreifen verlangten.
2. Die Herrschaft des Kapitals war nie endgültig. So ist die Geschichte der Wirtschaft des vergangenen Jahrhunderts eine unübersehbare Folge von Aufstiegs- und Abstiegserscheinungen. Die Krisen haben immer wieder die kapitalistischen Ansprüche auf ein tragbares Maß zurückgeführt und die alte Erfahrung bestätigt, daß auf die Dauer immer der Schuldner stärker ist als der Gläubiger.

5. Die internationale Freizügigkeit aber galt praktisch nur für ganz wenige Menschen. Das Gros der Bauern, Handwerker und Arbeiter war ja gebunden an den Hof, an den Ort und an die Maschine.

Das Ende der Spekulation

Heute läßt sich nun der Verfall der Weltwirtschaft, die Entthronung des Goldes und die Zerstörung der internationalen Freizügigkeit nicht mehr bestreiten.

Wenn wir vom Zerfall der Weltwirtschaft sprechen, dann denken wir meistens an die Tatsache, daß der Kaffee in Brasilien und der Weizen in Kanada ins Meer geworfen oder sonstwie vernichtet wird, während in anderen Staaten die Menschen Hungers sterben. Man darf aber nicht übersehen, daß zu derselben Zeit neue Warenströme entstanden sind. Zerfall der Weltwirtschaft heißt daher nicht, daß keine Warenströme mehr von Land zu Land gehen, daß kein Austausch mehr stattfindet. Es ist ebenso falsch, im Zerfall der sogenannten Weltwirtschaft des vergangenen Jahrhunderts eine Rückwendung zu einer untergeordneten Stufe im System der wirtschaftlichen Entwicklung zu sehen, wie zu glauben, daß der Welthandel ein Ergebnis moderner Zeit gewesen sei; denn Welthandel hat es immer gegeben. Über diese Straßenzüge, die hier von der Ostsee nach dem Mittelmeer gehen, sind die Bernsteinhändler gezogen, aber auch die Verkäufer der Speerspitzen, die Wikinger, die Kaufleute der Hanse und der Kaufmann des 20. Jahrhunderts. Und so ist das immer und überall gewesen. Wenn wir vom Zerfall der Weltwirtschaft sprechen, dann müssen wir wissen, daß damit nicht das Ende des Austausches von Land zu Land und von Volk zu Volk gekommen ist, sondern daß sich der Maßstab und der Sinn des Austausches geändert hat. Der Maßstab des Austausches hat sich verschoben: In der Zeit der angelsächsischen Weltwirtschaft diktierte der Preis den Austausch. Der kanadische Weizen kam nach Deutschland, weil er am billigsten war. Heute treten neben den Preis eine ganze Reihe von Faktoren, die ebenso wichtig und manchmal wichtiger als der Preis sind: die Möglichkeiten des Tausches, denn man hat wieder erkannt, daß jede wirtschaftliche Operation immer zwei Seiten hat und Geben und Nehmen immer zusammengehören, die Dauerhaftigkeit der Beziehungen, die Sicherheit der Verkehrswege, politische Freundschaften und Feindschaften, Liefermöglichkeiten und die Möglichkeiten des

eigenen Verbrauchs. Mit dem Zerfall der Weltwirtschaft aber ändert sich vor allem der Sinn des Austausches: Immer mehr wird es allgemeine Überzeugung, daß man es der Spekulation auf die Dauer nicht gestatten kann, in der ganzen Welt herumzuzüngen, auf- und wieder zu verkaufen und damit die Märkte zu stören.

Genau so ist die Entthronung des Goldes heute vollkommen.²⁾ Gerade auf diesem Gebiet der Goldwährung sind wir am allermeisten dem Schein erlegen. Die harmonische Ehe zwischen Kredit und Valutapolitik in der Vorkriegszeit machte uns glauben, daß die damals vorherrschende Goldwährung ihre Ursache gewesen wäre. Der wahre Grund ihres Funktionierens aber lag in besonderen Umständen, und diese Umstände heißen: die gewährleisteteste Rechtssicherheit in einer starken wirtschaftlichen Ordnung, das Aufeinanderengespieltsein der einzelnen Länder, so daß Waren und Dienstleistungen auch mit Waren und Dienstleistungen bezahlt wurden, größere Spitzen Ausnahmereischeinungen waren und ohne Schwierigkeiten durch Anleihen und Goldzahlungen ausgeglichen werden konnten. Ein Ausgleich der einzelnen Nationalwirtschaften war so in der Weise gegeben, daß der Lebensstandard eines Volkes sich auf das Niveau einspielte, das den natürlichen und kulturellen Gegebenheiten entsprach. Deswegen hat die Goldwährung funktioniert, und auch nur in einem sehr kurzen Zeitraum, etwa ab 1895. Vor 100 Jahren gab es eine Goldwährung nur in England, das diese 1818 eingeführt hatte. Erst 1867 wurde auf der internationalen Pariser Münzzusammenkunft die Frage eines Weltmünzbundes erörtert und der Vorschlag einer internationalen Goldwährung unterbreitet. Und es ist sehr interessant, daß als ein Hauptargument für das Gold damals angeführt wurde, die internationale Währung müsse leider auf Gold aufgebaut werden, weil dies die Bedingungen des weltwirtschaftlich führenden Landes, nämlich England, sei. Das ist der entscheidende Punkt. Damals war, wie Keynes in seinem Buch „Vom Gelde“ ausgedrückt hat, die Bank von England der „Dirigent des internationalen Orchesters“ der Goldwährung, war der „Einfluß Londons auf die Kreditbedingungen der ganzen Welt überragend“, gab es also eine Goldwährung, weil England sie jederzeit durchsetzen konnte. Inzwischen sammelt sich das Gold der Welt immer mehr in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, zerfließt aber damit gleichzeitig seine Macht in all den anderen Ländern und entschleiert sich die Tatsache, daß es wirtschaftlich keine uninteressantere Ware gibt als Gold.

²⁾ Vergleiche: Wilhelm Grotkopp, „Frei vom Golde“, Berlin 1939.

Die Zerstörung der internationalen Freizügigkeit ist damit eine unausbleibliche Folge. Alle Werte sind in Deutschland wie in den meisten anderen Staaten heute schon an die Gemeinschaft gebunden. Sie sind nur realisierbar, geschweige denn transferierbar, wenn die Gemeinschaft es gestattet und will.

So ist das Spiel der spekulativen Kräfte, die verdienen wollen, ohne auf lange Sicht um des Werkes willen zu schaffen, aus.

Die deutsche Wirtschaftsauffassung

Inzwischen hat sich, ausgehend von dem Beispiel Deutschlands, wo sich, gegründet auf die eigene Kraft und die eigene Arbeit, eine wirtschaftspolitische Entwicklung von bisher unerreichter Stabilität, vollzogen hat, eine konstruktive Wirtschaftsordnung für immer neue Länder entwickelt, so daß sie heute im Begriff steht, eine neue große europäische Wirtschaftsgemeinschaft zu begründen und zu stabilisieren.

Ihre wesentlichen Gedanken sind folgende:

1. Die Beugung der Wirtschaft unter die Souveränität des Volkes und der Politik. Die angelsächsische Wirtschaftspolitik hatte, wie man einmal gesagt hat, das Pferd, das den Wirtschaftswagen in Gestalt des materiellen Erwerbstrebens zog, zugleich auch als Kutscher auf den Bock gesetzt, denn das materielle Erwerbstreben bestimmte ja die Richtung der Wirtschaft. Heute wird der Egoismus des einzelnen in immer mehr Staaten durch die politische Führung ersetzt. Überall entwickeln sich die notwendigen Befehlsstellen, um die Wirtschaft entsprechend dem Gesamtwohl zu führen und zu entwickeln.

Es vollzieht sich damit in später Stunde eine Entwicklung, die sich auf anderen Gebieten längst vollzogen hatte. Seit dem Mittelalter haben wir uns daran gewöhnt, daß immer mehr die Rechtsprechung, die Militärhoheit und die außenpolitische Vertretung aus den Händen der kleinen Herren in die Hand des Staates gelegt wurde. Dasselbe vollzieht sich heute auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Gemeinschaft entkleidet immer mehr die Wirtschaft ihrer Machtfunktionen und Hoheitsrechte und übergibt sie der politischen Führung als dem Garanten der Nation. Das wirtschaftliche Mittelalter mit seinem privaten Machtstreben, seinen Fehden und Rechtsbrüchen macht Platz der Entwicklung der völkischen Lebensenergien, indem Lebensgesetze und Lebensnotwendigkeiten des Volkes Stellung, Aufgaben und

Ziel der Wirtschaft bestimmen. Die Wirtschaft wird Dienerin des Volkes.

Diese Tatsache läßt sich heute in ihren Anfängen überall beobachten und hat eine Entwicklung genommen, die in ihrer Bedeutung noch gar nicht abzusehen ist.

2. Neben der Beugung der Wirtschaft unter die Souveränität des Volkes ist die Erhaltung der Initiative des Individuums der wichtigste Faktor der konstruktiven europäischen Wirtschaftspolitik.

Wir leben in einer Zeit zunehmender Bürokratisierung. Was bisher die freie Initiative des Individuums erledigte, damit beschäftigt sich jetzt eine stets wachsende Wirtschaftsverwaltung. Angesichts dieser Tatsache muß festgehalten werden, daß diese zunehmende Bürokratisierung nicht dem Wesen der neuen Wirtschaftsordnung ihr Dasein verdankt. Sie entspringt den besonderen Umständen, unter denen diese Wirtschaftsordnung zur Welt kam. Die deutsche Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftspolitik aller anderen Staaten, die ihr gefolgt sind, entstand ja aus der Not der Zeit heraus, als die Menschen hungerten, die Schornsteine nicht mehr rauchten, und als Menschen, die unter ganz anderen Idealen ihr Leben zu führen gewohnt waren, gleichgeschaltet werden mußten für eine neue Zeit. Grundsätzlich aber muß festgehalten werden, daß der Gedanke der Führung, der aus der neuen Wirtschaftsordnung nicht mehr zu beseitigen ist, nicht identisch ist mit dem Gedanken der Verwaltung. Das Ziel muß vielmehr sein, die Initiative des einzelnen durch Führung und Erziehung so mit den Notwendigkeiten der Gemeinschaft in Übereinstimmung zu bringen, daß die Initiative des einzelnen die Notwendigkeiten der Gemeinschaft vorantreibt und verbürgt.

Wenn ich ein Beispiel aus der preußischen Geschichte wählen darf, so möchte ich darauf hinweisen, daß sich im militärischen Leben dieselbe Entwicklung vorbildlich und ungeheuer segensreich vollzogen hat. Noch zur Zeit des großen Kurfürsten, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, pflegte der Oberst sein Regiment selbst aufzustellen und zu besolden. Er war, um in der modernen Terminologie zu sprechen, gewissermaßen ein liberaler Kriegsunternehmer, der seine Truppe entsprechend dem besten Gewinn für ihn einsetzte, d. h. verkaufte. Durch die Erziehungsarbeit der preußischen Könige ist es dann in wenigen Generationen gelungen, die Initiative des Offiziers mit den Zielen der Gemeinschaft zu identifizieren. So ist auch unser Sozialismus kein Sozialismus der Schwäche, sondern ein Sozialismus des starken

Mannes, d. h. es geht nicht um die Ausschaltung der Initiative und des Könnens des einzelnen, sondern unser Wollen verlangt, daß jedem Menschen entsprechend seinem Können soviel von Aufgaben der Gemeinschaft aufgepackt wird, als er zu tragen in der Lage ist.

3. Die Grundlage der neuen europäischen Wirtschaftspolitik ist der Gedanke der festlandeuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Europa ist eine wirtschaftliche Einheit. Wie sehr die europäischen Länder einander ergänzen, haben die letzten sieben Jahre deutscher Wirtschaftspolitik bewiesen, in denen die südosteuropäischen Staaten in engste wirtschaftspolitische Beziehungen zum Deutschen Reich getreten sind.

Diese Wirtschaftsgemeinschaft ist durch den Krieg noch viel enger geworden. Immer mehr hat der Kontinent sich zu seiner Einheit bekannt, bis zum Schluß die Ereignisse im Norden und im Westen machtpolitisch eine Entwicklung eingeleitet haben, die wirtschaftspolitisch in den Gedanken dieser Wirtschaftsgemeinschaft münden muß.

Europa aber ist eine Wirtschaftseinheit, die weitgehend aus sich selbst leben kann. Damit ist nicht gesagt, daß das Deutsche Reich seinen Anspruch auf die Schätze der übrigen Welt aufgäbe. Damit ist auch nicht gesagt, daß die riesige Umstellung, die über den Kontinent hereingebrochen ist, sonst keine Schwierigkeiten mit sich brächte. Es soll und kann damit aber die Tatsache konstatiert werden, daß Europa in der Lage ist, aus sich selbst heraus seine neue Wirtschaft zu gestalten.

So führt z. B. eine Überprüfung der Bedeutung der Entdeckungen zu der interessanten Tatsache, daß diese Entdeckungen zunächst auf lange Sicht völlig wertlos waren. Der Wohlstand der alten Welt hat noch Jahrhunderte nach den Entdeckungen seine Grundlage ausschließlich in der Arbeitskraft und in dem Können der europäischen Völker selbst gehabt.

Wir müssen uns nur einmal einige Tatsachen ins Gedächtnis zurückerufen:

„Baumwolle, für welche jetzt die Union die Hauptbezugsquelle ist, lieferte sie im Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr, als ein einziges größeres Schiff in den Maßen, wie man sie schon damals baute, hinwegführen konnte, und Kaffee, von dem Brasilien allein jetzt mehr als die Hälfte der Weltproduktion hervorbringt, ist ebenfalls erst im 19. Jahrhundert ein namhafter Handelsartikel des Landes geworden. Daß es mit dem Petroleum ebenso steht, weiß

jeder. Durch das ganze 16. Jahrhundert und bis ins 17. hinein hat Amerika außer den Edelmetallen keinerlei Erzeugnis geliefert, das instande gewesen wäre, einen umfangreichen Handelsverkehr zu begründen . . . Anders lagen die Verhältnisse für Ostindien. Dort gab es Produkte, die altgewohnte Handelsartikel im europäischen Verkehr darstellten . . . Aber auch in diesem Verkehr verschwindet die Menge der in ihm tätigen Schiffe vollständig gegenüber dem Handel, der sich fortdauernd in den europäischen Gewässern auf den vom Mittelalter her überlieferten Bahnen bewegte. Noch im 16. Jahrhundert hat sich die Zahl der in Jahresfrist durch den Sund gehenden Schiffe auf 4000 und mehr gehoben, während die niederländische wie die englische Ostindienkompagnie durch das ganze 17. Jahrhundert ihren Handel stets nur mit wenigen Zehnern von Schiffen betrieben hat. Noch 1666 steckten drei Viertel des Kapitals der Amsterdamer Börse im Ostseehandel“ (Albrecht Wirth, „Volkstum und Weltmacht in der Geschichte“ S. 102).

Mit dieser Auffassung steht heute noch die Tatsache im Einklang, daß der größte Teil des europäischen Exportes in europäische Länder geht, daß also Europa eine Wirtschaftseinheit bildet, die die Freiheit zum wirtschaftlichen Handeln in sich selber trägt.

4. Die entscheidende Voraussetzung einer neuen konstruktiven europäischen Wirtschaftsordnung ist eine neue politische Ordnung.

Das Vorhandensein von Gütern, die man selber nicht braucht, und von fremden Wünschen, die man erfüllen kann, bedeuten noch keine wirtschaftliche Zusammenarbeit. Erst die Ordnung macht den Austausch der Produkte zu dem, was man Wirtschaft nennt. Es ist nun einmal so: So wie jeder Verkehr der Menschen untereinander nach bestimmten Regeln verläuft und verlaufen muß oder er hört auf zu existieren, so bedarf auch das wirtschaftliche Zusammenleben der Völker einer festen und bestimmten Ordnung, in der es sich abspielt.

Diese Ordnung aber kann nach geschichtlicher und persönlicher Erfahrung nie von der Wirtschaft selbst gesetzt werden. Jede Wirtschaftsordnung ist politischen Ursprungs. In der Wirtschaft der Familie setzt sie der Vater, in der Wirtschaft der Stadt der Rat, in der Volkswirtschaft die Regierung und in der Völkerwirtschaft errichtet und garantiert sie der Stärkste. Die Bedeutung einer solchen Ordnung wird nach dem Gesetz der Schwerkraft von der Masse des führenden Volkes und seinem spezi-

fischen Gewicht abhängen, also von seiner Kraft, von seiner Weitsicht, von der Weite des Raumes und den in ihm liegenden Möglichkeiten. Erst diese Ordnung, die von einem Starken gesetzt wird und die von dem Stärkeren und denen, die unter der Ordnung leben, gehalten wird, macht den Tausch der Produkte zwischen den verschiedenen Partnern zu dem, was man Wirtschaft nennt.

Es ist selbstverständlich, daß die politische Macht, die diese Ordnung setzt, selbst aus ihr ihre Vorteile zieht. Aber wenn sie auf die Dauer existieren und funktionieren soll, dann müssen letzthin alle, die im Schutz dieser Ordnung Wirtschaft treiben, Nutznießer dieser Ordnung sein. Ein Geschäft ist nur von Dauer, wenn beide Geschäftspartner darin ihren Vorteil finden. Wohl keine tragende Ordnung ist jemals in der Form freier Vereinbarung zustande gekommen. Wenn eine Ordnung aber besteht, dann darf sie nicht mehr als Last empfunden, sondern muß bald als Vorteil begrüßt werden. Das ist auch das Geheimnis der angelsächsischen Weltwirtschaft gewesen, die von England zum Schluß durch seine falschen politischen Dispositionen selbst zerstört worden ist.

Die neue politische Ordnung Europas kann ohne Deutschland nicht hergestellt werden. Das hat die schwere Wirtschaftskrise nach dem Weltkrieg eindeutig bewiesen. Wenn dieses Land mit dem größten Volk von einheitlicher Sprache und Kultur auf dieser Welt von einer solchen Ordnung ausgeschlossen wird, muß es naturnotwendig auch seine Nachbarn mit in das Elend ziehen. 80 Millionen Menschen sind nun einmal schon durch ihr bloßes Dasein und durch ihre bloße Konsumkraft eine solche Macht, daß man sie nicht ignorieren kann. Das haben ja alle europäischen Völker am eigenen Leibe verspürt.

Heute ist das Deutsche Reich dabei, einer konstruktiven europäischen Ordnung zum Siege zu verhelfen. Wenn nicht alles trägt, wird die Zukunft des Kontinents wieder im Zeichen des Reiches stehen. Der Westfälische Friede von 1648 hat zwar das Reich auf zweieinhalb Jahrhunderte entscheidend schwächen können, aber wenige Jahre vor 1948 ist fast das gesamte deutsche Volkstum in Europa zu einem Block von seltener Größe und seltener Schwerkraft zusammengeschweißt.

Das deutsche Volk sucht in diesem Ringen seinen Lebensraum zu gewinnen.³⁾ Wenn wir den deutschen Lebensraum fordern, dann bejahen wir damit auch den Lebensraum anderer

³⁾ Vergleiche: H u n k e, „Hanse — Downing Street — Deutschlands Lebensraum“, Berlin 1940.

Völker. Das Kernstück des deutschen Lebensraumgedankens ist ja die Bildung einer neuen europäischen Ordnung, die auch den anderen Völkern ihren Lebensraum garantiert. Die neue europäische Wirtschaftsgemeinschaft kann nach unserer Ansicht nur eine Lebensraumgemeinschaft sein.

Darüber hinaus lehrt die Geschichte, daß die wirtschaftlichen Kräfte des europäischen Kontinents eine um so größere Blüte erleben, je stärker Deutschland war. Das ist auch ganz erklärlich, denn der Reichsgedanke war immer Ordnungs-, niemals Herrschaftsgedanke. So läßt sich nicht bestreiten, daß der Reichsgedanke in der Zeit vom 12. bis zum 16. Jahrhundert in Gestalt der hansischen Wirtschaftsordnung die Grundlage der damaligen europäischen Wirtschaft gewesen ist und von London bis Nowgorod, von Norwegen bis Frankreich, von Schweden bis Krakau und Lemberg Wirtschaft und Kultur geschaffen hat. Es ist heute wieder an der Zeit, daß wir uns an jene größte Epoche in der deutschen Wirtschaftsgeschichte, die Hanse, erinnern, die in ihrer praktischen Politik zeitlosen Gedanken Gestalt verliehen hat, die uns heute wieder als Vorbild dienen können. Denn hansische Wirtschaftsordnung bedeutet Anerkennung des Volkstums, Wirtschaftsverträge auf lange Dauer, Entwicklung und Erschließung der Wirtschaftsgrundlagen fremder Völker, wirtschaftliche Beziehungen zwischen Völkern und Ländern unter einer Ordnung, obwohl sie nicht willens sind, auf ihre staatliche Souveränität zu verzichten. Wenn diese großartigste Wirtschaftsordnung, die die Welt je gesehen hat, zugrunde ging, dann lag das daran, daß das Reich zerfiel. Mit ihm ist dann auch die europäische kontinentale Ordnung, die in Jahrtausenden ein System eines für alle vorteilhaften Handels aufgebaut hatte, zerfallen.

Heute aber ist eine neue europäische Völkergemeinschaftswirtschaft mit den alten Grundsätzen möglich. In Wahrheit sind ja heute schon die Völker Europas infolge der deutschen Wirtschaftsbelebung zu einer großen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, eine Tatsache, die von keinem europäischen Wirtschaftsminister und auch nicht vom kleinsten Bauern übersehen werden kann.

Europäische Wirtschaftsgemeinschaft im Werden

Diese konstruktive europäische Wirtschaftsordnung ist schon sehr weit verwirklicht.

Die erste Stufe in der neuen Entwicklung war der Autarkisierungs-gedanke. Die Zeit der Autarkisierung ist theoretisch und praktisch von Erfolg gekrönt ge-

wesen. Deutschland und Italien haben ihren besonderen Anteil an dieser Entwicklung. Und allmählich sehen immer mehr Völker ein, daß Autarkisierung die Entwicklung der eigenen Wirtschaftskräfte aus wirtschaftlichen und politischen Gründen, nicht aber Abschließung heißt. Und die Monokulturen der kleineren Volkswirtschaften sind im Begriff, immer mehr einem vernünftigen Anbau Platz zu machen. Man braucht sich nur einmal zu überlegen, welche Folgen der gewaltige Konsum Deutschlands für die fremden Märkte zur Folge gehabt hätte, wenn Deutschland keine Politik der Autarkie getrieben hätte. Dann würde wahrscheinlich 1958 der Import nicht 5, sondern 10 Milliarden betragen haben. Dann müßte aber auch der Export um 5 Milliarden höher sein. Das aber würde wiederum die völlige Zerrüttung der fremden Märkte selbst hervorgerufen haben. So aber hat die Wiederbelebung aller Kräfte in den Volkswirtschaften, die neue Wege beschritten haben, neues Leben hervorgerufen, ohne fremden Volkswirtschaften wehe zu tun.

Die Zeit des Großversuches der neuen europäischen Wirtschaftspolitik ist ebenfalls vorüber. Es ist bekanntlich in der Technik selbstverständliche Übung, Wahrheiten, die experimentell bestätigt sind, im Großversuch auszuprobieren. Auch die neue europäische Wirtschaftspolitik hat eine solche Zeit des Großversuches durchlaufen. Ich meine im besonderen die Zusammenarbeit Deutschlands und Südosteuropas. Als 1953 alle diese Staaten in einer wirtschaftlichen Krise von größtem Ausmaß sich befanden, hat Deutschland nach seiner Doktrin seine eigene Wirtschaft in Gang gesetzt und gleichzeitig dadurch alle südosteuropäischen Länder aus der Krise befreit.

Deutschland hat dabei keine künstliche, sondern nur natürliche Mittel angewendet. Deutschland hat nur gekauft, und dann konnten die anderen Staaten auch kaufen.

Deutschland hat diese Partner nicht in finanzieller Abhängigkeit erstickt, hat keine Preise gedrückt, die Staaten zu keiner Finanzverschuldung veranlaßt, sondern durch die zunehmende Intensivierung der Wirtschaft eine gesunde Kapitalbildung und Kaufkraftsteigerung hervorgerufen. England gab von 1820 bis zur Gegenwart 62 Anleihen an die Südoststaaten. Der Schuldendienst betrug daher 1952 bei Rumänien und Jugoslawien 26 v. H. der Staatseinnahmen, in der Türkei 32 v. H., in Bulgarien 35 v. H. und in Griechenland 54 v. H. der Staatseinnahmen. Deutschland hat diesen Völkern dagegen eine vernünftige Wohlstandsbildung ermöglicht.

Deutschland hat keine Monokulturen nach der liberalistischen Theorie der komparativen Kosten gefördert. Es hat vielmehr alle produktiven Kräfte in diesen Ländern im Sinne unseres größten Nationalökonomen Friedrich List ausgelöst.

Und schließlich lieferte Deutschland auch dadurch einen nennenswerten Beitrag zum Aufblühen des Südostens, daß es der Industrialisierung dieser Länder seine Hilfe geliehen hat und darüber hinaus durch alle diese Tatsachen praktische Voraussetzungen auch zur politischen Unabhängigkeit beisteuerte.

Alles in allem darf man wohl sagen, daß diese Politik der Zusammenarbeit nach deutschem Muster konstruktive Erfolge gezeitigt hat, die von keiner Seite bestritten werden können.

Nach dieser Entwicklungsstufe des Großversuches tritt nunmehr die Entwicklung in die Zeit der endgültigen Konstituierung der festlandeuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft selbst ein. Das Deutsche Reich hat sich politisch durchgesetzt. Und wer an die außerökonomische Fundiertheit der Wirtschaft glaubt, kann nicht daran vorbegehen, daß die deutschen Armeen in diesen Wochen auch die Konstituierung der neuen europäischen Wirtschaftsordnung beschleunigen. Inzwischen aber hat die deutsche Wirtschaft selbst einen riesenhaften Ausbau erfahren und eine gewaltige Lebenskraft unter Beweis gestellt. Die deutschen Messen in Leipzig, in Wien, in Köln, in Prag, die deutschen Beteiligungen in Belgrad, Zagreb, Plovdiv, in Utrecht und Brüssel sind Ausdruck dieses Lebenswillens.

Künftige Aufgaben

Wir können daher wohl heute schon mit ruhiger Sicherheit ein paar Worte über künftige Aufgaben sagen, die der Lösung in der neuen Wirtschaftsordnung harren.

Ich nenne zuerst den weiteren Ausbau der heimischen Volkswirtschaften. Vom Straßenbau und vom Verkehrsnetz angefangen bis zur Intensivierung der Landwirtschaft harrt in großen Teilen Europas eine ungeheure Aufgabe. Ihre Lösung aber hat den großen Vorteil, daß sie nicht mehr, wie in der vergangenen Weltwirtschaft, einem technischen Rausch zu erliegen braucht, sondern daß sie Schritt um Schritt dem Bedürfnis entsprechend erfolgen kann.

Eng verbunden mit dem Ausbau der Volkswirtschaften wird die Hebung des Lebensstandards der Völker sein. Sie wird auf natürlicher Basis erfolgen, der eigenen Leistung ent-

sprechend, und durch die kausale Verbundenheit von Export und Import eine gemeinsame Angelegenheit aller Wirtschaftspartner sein.

Die Krönung der Entwicklung aber wird die Vollbeschäftigung werden. Die reichen Kolonialländer England, Frankreich, Holland und Belgien waren nicht in der Lage, das Elend der Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Das deutsche Volk hat auf Grund neuer wirtschaftlicher Erkenntnisse diese Geißel der Menschheit beseitigt und auch vielen anderen Völkern in unmittelbarer Folge die Mittel zu einer besseren Beschäftigung an die Hand gegeben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Erschließung der europäischen Volkswirtschaften Kräfte in einem Ausmaß beschäftigen wird, von denen sich nur wenige heute eine richtige Vorstellung machen.

Ich bin daher heute mehr denn je davon überzeugt, daß die neue europäische Wirtschaftspolitik der Hebel ist, mit dem der alte Kontinent sich ein neues Leben schaffen kann und schaffen wird. Wenn wir uns besinnen auf unsere eigenen Hilfsmittel, die unser Kontinent uns bietet, wenn die Arbeit an die Stelle des Geldes tritt, die Führung an die Stelle der Spekulation, dann kann die Zeit des friedlichen Aufbaues in bezug auf Aufgaben und Lösungsmöglichkeiten nur zu den schönsten und größten der Geschichte gezählt werden. Die bisherigen Erfolge lassen dies erkennen und hoffen. Den Beweis aber müssen wir führen. Das Schicksal schlägt immer nur die Stufen in das Gestein der Zukunft, aber gehen müssen wir sie selbst!

Bergdirektor O. Fitzner

Leiter der Wirtschaftskammer Schlesien
und Präsident der Industrie- und Handelskammer Breslau

Im Namen der die schlesische Wirtschaft vertretenden Wirtschaftskammer Schlesien heiÙe ich, dankbar für Ihr Erscheinen, Sie, meine hochverehrten Gäste, herzlich willkommen. Es ist uns eine große Freude, daß unserer Einladung wiederum gefolgt sind die hohen Vertreter der Staatsbehörden des Auslandes und Inlandes, Vertreter von Partei und Wehrmacht, die Vertreter der Wirtschaft und des Auslandes und Inlandes, und zwar aus allen Zweigen von Wirtschaft, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel.

Daß wir diese Einladung aussprechen konnten, verdanken wir der unvergleichlichen Tapferkeit der Truppen unserer Armeen, die die Gefahr im Osten im entscheidenden Kampf um das Schicksal Deutschlands beseitigt haben. So können wir hier bereits wieder der friedlichen, der völkerverbindenden Arbeit des Güteraustausches nachgehen, einer Aufgabe, der ja die Breslauer Südost-Messe sich widmet.

In einem gewissen Grade hat der Entscheidungskampf den Ablauf der um die Breslauer Südost-Messe stattfindenden Veranstaltungen jedoch beeinflusst. Seit 1935 haben Außenhandelsstelle und Wirtschaftskammer alljährlich anläßlich der Breslauer Messe zusammen mit den zwischenstaatlichen Handelskammern für Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Rumänien und die Türkei Wirtschaftsbesprechungen für diese Länder in verschiedenen Arbeitskreisen durchgeführt. Dank der interessierten Mitarbeit der genannten Kammern und der von diesen gewonnenen ausländischen Persönlichkeiten ebenso wie dank der Mitwirkung der Herren Vertreter unseres Auswärtigen Amtes und des Reichswirtschaftsministeriums haben sich diese zwischenstaatlichen Besprechungen zu einem erfolgreichen Kernstück unserer Breslauer Messe, einer Stütze des deutschen Außenhandels entwickelt und sämtlichen Beteiligten, insbesondere der Wirtschaft selbst, eine Fülle von Anregungen gegeben. Laufend konnten wir uns jeweils Rechenschaft über die erzielten Erfolge ablegen, die Fortentwicklung der großen Linie unserer Handelspolitik verfolgen, wichtige Einzelfragen des Außenhandels

besprechen und Anregungen zur besseren Abwicklung des Güteraustausches geben.

Wenn wir auch dieses Jahr mitten im Kriege zu zwischenstaatlichen Besprechungen eingeladen haben, so mußte dies in einer anderen, den besonderen Verhältnissen angepaßten Form geschehen. Der gewaltige Krieg verändert schnell nicht nur das Bild der kämpfenden Fronten, sondern auch das Bild des Wirtschaftsablaufs, beansprucht die Dienste der Männer der Staatsbehörden wie der Wirtschaft unvorhergesehen und dringlich, so daß Themenstellung und Bereitstellung der vortragenden Persönlichkeiten nicht in der üblichen Weise durchzuführen waren. Man mußte daher einen **a n d e r e n I n h a l t** für die diesjährige zwischenstaatliche Besprechung wählen und auch eine **a n d e r e F o r m**. Wir haben uns daher erlaubt, Sie, unsere hochverehrten Gäste, zu einer gemeinsamen Stunde an dem heutigen Nachmittag einzuladen, in der der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, Pg. Prof. Dr. H u n k e, das Wort ergreifen wird zu einem Thema, das dem Entscheidungskampf mit der Waffe eng verknüpft ist durch die gestellte Aufforderung zur Entscheidung auf geistig-weltanschaulichem Gebiet, einem Gebiet, das auch dasjenige der Wirtschaft beeinflussen muß. Nachdem bei der heutigen Eröffnung der Messe der Herr Staatssekretär des RWM., Pg. Dr. L a n d f r i e d, das Wort ergriffen hat, wofür auch ich im Namen der Wirtschaftskammer Schlesien ihm meinen Dank ausspreche, darf ich jetzt die Erwartung aussprechen, daß der nachfolgende Vortrag Ihnen, meine sehr verehrten Herren, eine wertvolle Abrundung über das deutsche wirtschaftliche Denken der Gegenwart bringen wird, ist doch eine sinnvolle Mitarbeit des einzelnen wirtschaftenden Menschen nur dann möglich, wenn er aus der Kenntnis der großen Zusammenhänge heraus zu handeln in der Lage ist.

Auf dem Gebiete des Außenhandels hat dies schon immer in besonderem Maße gegolten. Gerade jetzt zeigt es sich, wie wir in den Genuß der Früchte einer auf weite Sicht eingestellten planvollen Lenkung unserer außenwirtschaftlichen Beziehungen kommen. Es bestätigt sich, wie richtig unser Grundsatz war, auch unseren Außenhandel entgegen der liberalistischen Freizügigkeit unter das Zeichen gegenseitiger Verpflichtung zu stellen. Die Steigerung des Gesamtvolumens sowie der Ausfuhrüberschüsse bei den auf den stabilen deutschen Markt ausgerichteten Ländern Südosteuropas sind hierfür ein sichtbarer Beweis. Auf diese Entwicklung in den einzelnen zum engeren Arbeitsbereich der Breslauer Messe gehörenden Staaten will ich im folgenden kurz eingehen und hierbei insbesondere die Zusammenhänge mit unseren zwischenstaatlichen Besprechungen herausstellen.

Der deutsche Warenaustausch mit den Ländern Südosteuropas

Die bulgarische Ausfuhr konnte 1939 erstmalig die Grenze von 6 Milliarden Lewa überschreiten. Der hohe Anteil des deutschen Außenhandels blieb erhalten. Die im September v. J. in freundschaftlichem Geiste in Sofia geführten deutsch-bulgarischen Verhandlungen konnten ihr Ziel trotz der internationalen Lage ohne Schwierigkeiten erreichen. Diese reibungslose Zusammenarbeit war auch auf den Breslauer zwischenstaatlichen Besprechungen stets deutlich in Erscheinung getreten. Bei den unter der bewährten Leitung des Präsidenten der Deutsch-Bulgarischen Kammer, Baron von Brandenstein, stehenden Verhandlungen war es sehr bald möglich gewesen, von der Erörterung allgemeiner Fragen zur gründlichen Bearbeitung einzelner praktischer Themen überzugehen. Ich erinnere an die Untersuchungen über die Bewässerungsfragen in Bulgarien, den Einsatz moderner landwirtschaftlicher Maschinen, die bulgarische Milchwirtschaft, das bulgarische Schlachthofwesen usw. Bei einem Besuch, den ich vor wenigen Wochen anlässlich der Plovdiver Messe Bulgarien abstattete und der der Vertiefung der besonders engen bulgarisch-schlesischen Beziehungen diente, konnte ich mich an Ort und Stelle von der Bedeutung dieser in Breslau behandelten Fragen für die bulgarische Wirtschaft überzeugen. Es war mir eine besondere Genugtuung, anlässlich eines Empfanges durch den Herrn bulgarischen Handelsminister zu hören, daß man auch in Bulgarien von den Erfolgen unserer Breslauer Messearbeit ein so günstiges Bild gewonnen hat, daß Bulgarien seine ständige Beteiligung an der Breslauer Messe beschlossen hat.

Auch im deutsch-jugoslawischen Handel konnte der hohe Umfang des Güteraustausches gehalten werden. Der Anteil des Großdeutschen Reiches an der jugoslawischen Einfuhr konnte sich 1939 auf 48 Prozent gegenüber 39 Prozent in 1938 erhöhen. Die deutsche Ausfuhr hat sich auch in den letzten Monaten weiter gut entwickelt, so daß die früher im Verrechnungsverkehr immer wieder zu beobachtenden Schwierigkeiten nicht in Erscheinung traten. Vor einem Jahr erfolgte auf der in Köln abgehaltenen Tagung der Regierungsausschüsse eine Stabilisierung des Clearing-Marktkurses, eine Frage, die uns wiederholt anlässlich der zwischenstaatlichen Besprechungen beschäftigt hatte. Bisher konnte es bei der damals getroffenen Regelung verbleiben. Zur Zeit finden erneute Verhandlungen der Regierungsausschüsse in Belgrad statt, die, wie der heute unter uns weilende Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses, Herr Staatssekretär Dr. Landfried, kürzlich einem Vertreter der jugoslawischen Presse erklärte, noch eine gewisse Erweiterung des

Güteraustausches zwischen Deutschland und Jugoslawien erhoffen lassen.

Der deutsch-rumänische Wirtschaftsvertrag vom März 1959 war im vergangenen Jahr das große Ereignis, das im Mittelpunkt des Interesses der Teilnehmer unserer zwischenstaatlichen Besprechungen stand. Zum ersten Male erhielt die Öffentlichkeit hier in Breslau aus dem berufenen Munde der an den Verhandlungen unmittelbar beteiligten deutschen und rumänischen Regierungsvertreter ausführliche Erläuterungen zu diesem auf lange Sicht abgestellten Vertragswerk. In Ausführung des Vertrages erfolgte im Juli 1959 der Abschluß eines Landwirtschaftsabkommen, das die nachhaltige Entwicklung der rumänischen Landwirtschaft in allen Zweigen zum Ziele hat. Eine besondere Frage aus diesem Gebiet wird auch auf einer fachlichen Tagung gelegentlich der diesjährigen Messe zur Erörterung kommen und zeigen, daß auch während des Krieges diese Arbeiten nicht ruhen. Die Fachleute des Anbaues, der Aufbereitung und Verarbeitung im Bereich der Bastfaser werden sich morgen vormittag in unserer Handelskammer zu Vorträgen und Aussprachen zusammenfinden, denen am nächsten Tage örtliche Besichtigungen folgen.

Entsprechend ist der Anteil Großdeutschlands am rumänischen Außenhandel weiter gestiegen und erreichte 1959 56 Prozent der rumänischen Einfuhr und 45 Prozent der Ausfuhr. Gewisse Schwierigkeiten bei der Abwicklung des laufenden Geschäftes ergaben sich nach Kriegsausbruch aus der häufigen Änderung der rumänischen Devisengesetzgebung und dem Absinken der rumänischen Währung. Regierungsausschußverhandlungen, die im Dezember in Bukarest stattfanden, brachten eine Anpassung des Verrechnungsverhältnisses von Reichsmark und Lei an die neue Lage. Die Klagen der deutschen Exportindustrie über die zu beobachtenden vielmonatigen Verzögerungen bei der Überweisung ihrer rumänischen Guthaben hielten jedoch unvermindert an und führten zu einer gewissen Beunruhigung in diesen Kreisen. Erneute Verhandlungen des deutsch-rumänischen Regierungsausschusses im April d. J. in Bukarest trugen nunmehr dafür Sorge, daß sich der Zahlungsverkehr reibungslos abwickeln soll. Es besteht also begründete Hoffnung, daß die Zahlungsverzögerungen, von denen gerade auch unsere schlesische Wirtschaft unangenehm betroffen wurde, wieder normalen Verhältnissen Platz machen werden.

Im deutsch-türkischen Handel konnten wir eine dauernde Aufwärtsentwicklung in den Besprechungen der vergangenen Jahre feststellen. Das die Grundlage unserer Beziehungen bildende Abkommen über den Zahlungs- und Waren-

verkehr ist am 31. August des vergangenen Jahres abgelaufen. Eine Erneuerung hat sich bisher nicht als möglich erwiesen.

Ich darf jetzt noch mit einigen kurzen Worten auf die Länder eingehen, die bisher zwar nicht in den Kreis unserer Wirtschaftsbesprechungen einbezogen waren, aber zum engeren Arbeitsgebiet der Breslauer Messe gehören:

Der deutsch-ungarische Handel wickelte sich in dem durch die vorhandenen Abmachungen gegebenen festen Rahmen befriedigend ab. Sie wissen, daß Ungarn das am stärksten industrialisierte Land des Südostens ist, wovon ein jeder sich bei einer Besichtigung der Budapester Messe schnell überzeugen kann, so wie ich es kürzlich bei einem Besuch getan habe. Dementsprechend läßt es seiner eigenen Industrie besonderen Schutz zukommen und hat eine straffe Kontingentierung seiner Einfuhr vorgenommen. Fehlende Kontingente machen es daher häufig unmöglich, an und für sich vorhandene Absatzmöglichkeiten auszunützen. Es ist erfreulich festzustellen, daß Verhandlungen, die zwischen deutschen und ungarischen Industrien im Juli 1939 geführt wurden, eine Steigerung der deutschen Industriausfuhr unter voller Wahrung der ungarischen Interessen ermöglichen, und es bleibt zu hoffen, daß auf diesem Wege der Zusammenarbeit der unmittelbar Beteiligten weitere Erleichterungen erzielt werden können.

Dem Geschäft mit der Slowakei, der wir erstmalig als Aussteller auf der Breslauer Messe begegnen, ist in den vergangenen Monaten von der schlesischen Wirtschaft besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Insbesondere haben die schlesische Textilindustrie und die Breslauer Bekleidungsindustrie durch zahlreiche persönliche Besuche sich um diesen neuen Markt bemüht. Es ist zu erwarten, daß mit dem stetig fortschreitenden inneren Aufbau dieses jungen Staates auch eine weitere Klärung seiner inneren Wirtschaftsstruktur erfolgt und sich damit noch verbesserte Aussichten ergeben.

Das Geschäft mit dem europäischen Osten

Polen und das ehemalige tschechische Staatsgebiet haben in ihrer neuen Form als Gouvernement und Protektorat engeren Anschluß an das deutsche Wirtschaftsgebiet gefunden.

Ihre besondere Aufmerksamkeit wird es finden, daß diesmal die Russische Handelsvertretung durch eine Auskunftsstelle an der Messe beteiligt ist. Das Wirtschaftsabkommen vom Februar d. J. hat neue außerordentliche Möglichkeiten erschlossen. Der Außenhandel Deutschlands mit Rußland, der im

1. Halbjahr 1939 auf unserer Einfuhrseite bis auf 14 Millionen RM, auf der Ausfuhrseite bis auf 20 Millionen RM zusammengeschumpft war, wird wieder zu einem Milliardenposten in unserer Außenhandelsbilanz werden. Schlesien wird allein aus seiner verkehrsgeographischen Lage heraus zu einer entsprechenden Einschaltung berufen sein. Schon jetzt haben eine ganze Reihe unserer schlesischen Spezialbetriebe, besonders des Maschinenbaues und der Montanindustrie, ihre Verbindungen wieder anknüpfen können.

Dank und Gruß den Gästen, den deutschen Soldaten und dem schlesischen Osten

Meine hochverehrten Gäste, ich habe mir erlaubt, eingangs meiner Worte Sie in Ihrer Gesamtheit herzlich zu begrüßen. Ich hoffe, daß die Stunden, die Sie mit uns hier in Breslau und in Schlesien verbringen werden, Sie empfinden lassen, daß wir, ohne daß ich die anwesenden Persönlichkeiten aus dem Auslande und Inlande einzeln erwähnt habe, Ihnen allen aufrichtig dankbar sind für Ihr Erscheinen und Mitwirken, sei es, daß wir in Ihnen wohlbekannte Freunde sehen, die zu wiederholtem Male uns bei dieser Gelegenheit besuchen, sei es, daß wir die Freude haben, Sie zum ersten Male in unserer Mitte zu sehen. Ich möchte an dieser Stelle nochmals betonen, daß wir über unsere heutige Veranstaltung hinaus gern bereit sind, ganz besonders unseren Freunden aus dem Auslande, jede mögliche Erfüllung ihrer Wünsche hinsichtlich Besichtigung von Werken, Landwirtschaftsbetrieben, Instituten der Universität und Hochschule zu vermitteln und bitten, solche Wünsche an uns heranzutragen. Wir dürfen wohl aber auch annehmen, daß die rein fachlichen Fragen bei den auf den verschiedenen geselligen Veranstaltungen sich bildenden zufälligen kleineren Kreisen hinreichend erörtert werden können und sind darauf vorbereitet, auch zur Herbeiführung solcher Aussprachen unsere vermittelnden Dienste zur Verfügung zu stellen.

Ich darf weiter annehmen, daß Sie mir Verständnis entgegenbringen, wenn ich nunmehr doch noch in zweierlei Richtungen meinen und der schlesischen Wirtschaft aufrichtigen und herzlichen Gruß entbiete. Wir stehen nun einmal in dem Entscheidungskampf um das Schicksal des deutschen Volkes, der in seiner jetzigen Phase in dem Krieg ausgetragen wird, dessen sichtbarer und erster Träger die deutschen Soldaten sind. Ihrer denken wir stets und ständig. Es ist heute schon in den Ansprachen ihrer gedacht worden, aber ihr Einsatz, ihre Hingabe

und damit ihr Erfolg ist so groß, daß ich als alter Soldat einfach nicht anders kann, als in dem Augenblick, in dem ich die Ehre habe, vor einer solchen Zuhörerschaft, vor Ihnen, meine hochverehrten Gäste, das Wort zu führen, mit männlicher innerer Ergriffenheit dieser Soldaten, ihrer Führung und ihres Führers zu gedenken und ihnen den Gruß der Soldaten der Arbeit aus der Heimat zuzurufen, die alles daran setzen werden, um in ihrer Arbeit sich den Leistungen ihrer Feldsoldaten würdig zu erweisen.

Und nun der zweite Gruß. Diese tapferen Soldaten haben nicht nur, wie ich eingangs sagte, die Gefahr im Osten beseitigt, sie haben auch alte deutsche Kulturgebiete wieder in das Deutsche Reich zurückgeführt von der Ostsee bis an die Beskiden. Wir freuen uns, aus allen diesen Landesteilen so zahlreiche Vertreter heute unter uns zu sehen. Aber in diesen weiten Landstrichen ist nun ein Gebiet, mit dem wir Schlesier ganz besonders eng verknüpft sind, es ist der schlesische Osten. Rein äußerlich ist der Beweis der Zusammengehörigkeit nie beseitigt worden; sei es, daß Teile dieses Gebietes zeitweise unseren befreundeten, blutsverwandten Nachbarn staatlich unterstanden, sei es, daß Teile dieses Gebietes uns durch den Versailler Vertrag wider alle Vernunft vorübergehend geraubt wurden, stets blieb die Bezeichnung dieser Gebiete mit dem Namen Schlesien verbunden. Wichtiger aber als ein Name sind das Leben und die daraus entspringenden Taten, und da kann es keinen Zweifel geben für jeden, der in diese Gebiete persönlich Einblick nehmen konnte, dieses Land ist schlesisches deutsches Bruderland.

Nun sind doch so manche in dem Kreise unserer geehrten Gäste, denen es noch nicht möglich gewesen ist, sich durch Bereisen dieses Gebietes eine Meinung hierzu zu bilden. Ich will jedoch nicht zurückgreifen auf den Abstimmungskampf des ober-schlesischen Volkes nach dem Versailler Diktat, denn obgleich diese Abstimmung mit mehr als 60 Prozent zugunsten Deutschlands ausfiel, war dieses Ergebnis bereits zuungunsten Deutschlands verzerrt durch französische Willkür — damals stellte Frankreich den weitaus größten Teil der Besatzungstruppe — und durch grausamen polnischen Terror. Ich will hierzu zurückgreifen auf eine Betrachtung der Kulturarbeit, also derjenigen Tätigkeit, die über die Zugehörigkeit eines Gebietes vor dem Urteil der Geschichte tatsächlich Bestand haben kann. Da schlage ich auf die umfassende schlesische Landeskunde von Josef Partsch, seinerzeit Professor der Geographie an der Universität Leipzig, die um die Wende des Jahrhunderts erschienen ist, also auch von den heute handelnden Persönlichkeiten

Abstand hat. In der Zusammenfassung seiner Untersuchung stellt Partsch den erreichten Zustand einer besonders unglücklichen Periode gegenüber, wie sie in der Kulturgeschichte jedes Landes zu finden ist. Diese unglückselige Zeit für Oberschlesien war die Mitte des vorigen Jahrhunderts, also die Zeit zwischen 1847/48, in der im Anschluß an eine vollständige Mißernte das Land durch Hunger und danach durch eine Typhusepidemie schwer heimgesucht wurde. Das hierdurch hervorgerufene Unglück war so fühlbar und erschütternd, daß nicht nur ganz Deutschland davon berührt war, sondern auch in das Ausland hinein die Kunde drang. Und da war ein Volk, das sich für berechtigt hielt, Mängel und Fehler der damaligen staatlichen Hoheit, Preußen, vorzuwerfen. Wer konnte das anders sein als England! Aber entrüstet wurden diese Vorwürfe zurückgewiesen und England vorgehalten, daß es besser täte, vor der eigenen Tür zu kehren, ganz besonders im Hinblick auf das unglückselige Schicksal, das die Bevölkerung Irlands unter englischer Herrschaft erdulden müsse. Die Hilfe des preußischen Staates und aller hierzu in Betracht kommenden Kreise setzte schnell und erfolgreich ein, so daß Partsch in seinem Schlußwort schreiben konnte:

„Mit wie anderem Gefühl kann der Preuße des Landes gedenken, das früher oft mit der unglücklichen Insel Irland verglichen wurde. Es gibt kein schöneres Beispiel dessen, was Verstand und Redlichkeit, was treue landesväterliche Fürsorge und ernste Arbeit aus einem unglücklichen Lande in einigen Jahrzehnten machen können. Der Engländer muß noch heute, wenn er ausnahmsweise einmal ehrlich vor seiner Tür kehrt, den Fremden bitten: Oh no, look not at Ireland!“

Wir Preußen aber rufen stolz: „Siehe hin auf Oberschlesien!“ So rufe ich auch allen denen, die Oberschlesien und Ostschlesien noch nicht kennen, die gleichen Worte zu, und dann lassen Sie sich zeigen, was in der Polenzeit heruntergewirtschaftet, vernachlässigt und zerstört worden ist. Trotzdem werden Sie auf Schritt und Tritt merken, daß es deutsches Land ist. Dann kommen auch Sie in einem Jahrzehnt wieder, und dann werden wir Ihnen zeigen, wie wiederum Verstand und Redlichkeit die Wunden geheilt haben dieses deutschen Landes, das die Schnelligkeit der Erfolge unserer unvergleichlichen Soldaten unversehrt in deutsche Hand zurückgebracht hat, so daß es sofort nach seiner Befreiung mit seinen Kräften in die schlesische deutsche Wirtschaft eingeschaltet

werden konnte, damit in die deutsche Kriegswirtschaft. Aus der sich so ergebenden natürlichen Verbundenheit mit Ostschlesien entbiete ich namens des anderen Teiles der schlesischen Wirtschaft Ihnen aus Ostschlesien unseren besonderen Gruß. Gleichzeitig spreche ich Ihnen, Gauleiter, als dem Statthalter des Führers, feierlich die Bereitschaft der jetzt geeinten schlesischen Wirtschaft aus, mit Ihnen daran zu arbeiten, daß wir jedermann stets und ständig zurufen können: „Siehe hin auf Oberschlesien, siehe hin auf Ostschlesien!“

Auch diese größere schlesische Wirtschaft wird sich ihrer besonderen Aufgaben stets bewußt bleiben, die ihr als Teil der gesamtdeutschen Wirtschaft im europäischen Südostraum obliegen. Ihr nunmehr geschlossener Einsatz wird ihr noch größere Stoßkraft verleihen. Äußerer Ausdruck dieses unseres Willens ist neben der eindrucksvollen Schau unserer Messe wiederum die heutige Zusammenkunft. Hoffen wir, daß es uns im nächsten Jahre möglich sein wird, in der altbewährten Form unsere Wirtschaftsbesprechungen mit den zwischenstaatlichen Handelskammern im Dienste friedlicher Aufbauarbeit durchzuführen!

Otto Jaeschke Landesbauernführer Schlesien

Gauleiter, hohe Gäste!

Als Landesbauernführer der Landesbauernschaft Schlesien entbiete ich der Breslauer Messe den Gruß des gesamten schlesischen Landvolkes. Die schlesische Landwirtschaft ist stolz darauf, an der Ausgestaltung der Messe in diesem Jahre einen so hervorragenden Anteil nehmen zu können. Ich möchte an dieser Stelle den Reichsdienststellen des Reichsnährstandes meinen herzlichsten Dank sagen für die maßgebliche Unterstützung in finanzieller und materieller Hinsicht, die allein es ermöglichte, den landwirtschaftlichen Teil der Messe zu dem werden zu lassen, als was er sich Ihnen darstellen wird: zu einer Lehrschau und Schulungsarbeit intensivster Art, die gerade als Ausstellung den Höhepunkt aller Aufklärungsarbeit darstellt, mit der sich der Reichsnährstand in vielseitigster Form immer wieder an das Landvolk wendet. Diese Schau aber soll, entsprechend den veränderten politischen Verhältnissen, eine Lehrschau sein nicht nur für das schlesische Landvolk, sondern auch für unsere Berufsgenossen aus dem Warthegau und aus dem ostoberschlesischen Raume, die wir heute nach jahrelanger Trennung zum ersten Male wieder in Breslau als zu uns gehörig begrüßen dürfen.

Nationalsozialistische Agrarpolitik führt zur deutschen Nahrungsfreiheit

Unsere Schau ist inhaltlich den Forderungen der Zeit entsprechend auf das Kriegserzeugungsprogramm abgestellt. Die Sicherstellung der Ernährung eines Volkes im Kriege war von jeher ein schwieriges Problem. Es war sogar einstmals im Weltkrieg das Problem, an dem Deutschland trotz der Siege an allen Fronten zerbrochen ist, weil es nicht gelöst werden konnte. Wir stehen heute wieder im Kriege, in einem Kampfe, der das Lebensrecht des deutschen Volkes für ein Jahrtausend neu begründen soll. Wieder glaubte der Feind mit demselben Mittel, das er 1918 mit so großem Erfolg angewandt hat, durch die Blockade, Deutschland auf die Knie zwingen zu können. Diesmal aber wird es anders sein. Die Gewißheit, daß es im gegenwärtigen Kriege gelingen wird, das Ernährungsproblem zu bewältigen, gründen wir auf die agrarpolitische Großtat einer nationalsozialistischen Führung, die zwar nicht gleich immer

richtig erkannt und nicht überall richtig verstanden wurde, die ideell gesehen, im Bauerntum nicht ausschließlich einen Wirtschaftsfaktor sieht, dessen Wert man nach den rein wirtschaftlichen Augenblicksgegebenheiten einschätzt, sondern die dem Bauerntum auch außerhalb des Wirtschaftlichen die Stellung im Volke zuerkennt, die ihm auf Grund seiner besonderen Aufgaben zukommt, und die in materieller Hinsicht die Grundlagen schuf für eine weitestgehende Versorgung des deutschen Volkes aus eigener Scholle.

Im Jahre 1954 rief der Reichsbauernführer Darré in Goslar das gesamte deutsche Landvolk zur Erzeugungsschlacht auf. Selbst eine Reihe von landwirtschaftlichen Fachkennern begriff das damals nicht. Seit Jahrzehnten hatte die Hauptsorge der Landwirtschaft darin bestanden, das abzusetzen, was sie erzeugte. Und nun sollte die landwirtschaftliche Überproduktion sogar noch mit allen Kräften erhöht werden. Das Ziel aber war kein anderes als die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes, ob im Krieg oder im Frieden. Die Vertraulichkeit aller Vorarbeiten für die Sicherstellung der Ernährung in einem Kriege wurde freilich aufs strengste gewahrt. Wo aber ständen wir heute, wenn das deutsche Landvolk nicht der Parole Darrés von 1954 gefolgt wäre? Jahr für Jahr wurden die in der Erzeugungsschlacht gestellten Forderungen erneuert, und Jahr für Jahr zeigte sich deutlicher der Erfolg, den ursprünglich kaum jemand in dem Ausmaß für möglich gehalten hätte, in dem er schließlich durchgesetzt wurde.

Der Raum, der dem deutschen Volk zur Verfügung gestanden hat, ist immer der gleiche geblieben, ja er ist, ernährungsmäßig gesehen, durch die militärische und zivile Bodenbeanspruchung noch wesentlich beschränkt worden; im Gegensatz dazu aber ist das deutsche Volk seit 1933 ständig gewachsen. Die Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes brachte zwar naturgemäß eine Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche an sich, aber im Verhältnis dieser Nutzfläche zu der Zahl der zu ernährenden Bevölkerung verbesserte sich nichts. Infolgedessen galt es, auf der gleichen Flächeneinheit wesentlich vermehrte Nahrungsmittelmengen hervorzubringen. Und gerade hierin hat Schlesien einen führenden Anteil. Die Hektar-Erträge der Kartoffeln wurden gesteigert von 158 auf 203,9 dz = 28,9 Prozent, Zuckerrüben von 215,2 auf 370 dz = 72,1 Prozent; im Futterbau: Klee von 41 auf 55 dz = 34 Prozent, Luzerne von 46,5 auf 67 dz = 44,1 Prozent, Wiesenheu von 28,9 auf 42,5 dz = 46,3 Prozent. Darüber hinaus erhöhte sich in Schlesien der flächenmäßige Anbau z. B. bei Flachs von 3797 ha im Jahre 1934 auf 16 158 ha im Jahre 1939 = 325 Prozent,

Raps und Rüben gleichzeitig von 2175 auf 4455 ha = 105 Prozent, Hanf von 50 auf 2086 ha, Körnermais von 741 auf 11 766 ha. Der Zwischenfruchtbau war 1935 von absolut untergeordneter Bedeutung. Er umfaßte 1938 217 000 ha = 11,7 Prozent des gesamten Ackerbaues. Der Gärfutterraum, der zur Konservierung der im Zwischenfruchtbau gewonnenen Futtermenge bestimmt ist, steigerte sich von 154 000 cbm im Jahre 1935 auf 824 000 cbm im Jahre 1938 und stellt damit eine Futterreserve dar von 1 cbm Futter je schlesische Milchkuh. Aufs Reich gesehen wurde die Produktion von Zuckerschnitzeln im Jahre 1938 gegenüber 1935 auf das Zehnfache erhöht. Der Anfall von Ölkuchen betrug 1935 9000 to gegenüber 71 000 to im Jahre 1938.

Infolgedessen gelang es, die Einfuhr an Futtermitteln trotz erhöhten Viehbestandes auf die Hälfte derjenigen Menge zurückzuschrauben, die vorher nicht nur in der Niedergangszeit bis 1932, sondern ein halbes Jahrhundert hindurch im Jahresdurchschnitt erforderlich war. Dabei aber ist der Butteranfall von 207 000 to im Jahre 1934 auf 540 000 to im Jahre 1938 gestiegen; die Milcherzeugung in Schlesien stieg von 1934 bis heute um 129 Prozent. Durch die in der Kriegswirtschaft erfolgte Umstellung des Milchverbrauches auf entrahmte Frischmilch aber ist der Butteranfall nochmals schlagartig erheblich vergrößert und damit ein wesentlicher Ausgleich für die Einfuhr geschaffen worden. Es ist ferner bekannt, daß Deutschland zur Ergänzung seiner landwirtschaftlichen Produktion auch noch Lebensmittelreserven in einem Ausmaß aufgespeichert hat, wie sie weder Deutschland noch irgendein anderes Volk jemals besaß. Wieder ein beachtlicher Gegensatz zur Ernährungslage 1914/18. In einem Schreiben des Reichsschatzsekretärs betreffend Antrag auf einen Kredit von 5 Millionen Mark zum Ankauf von Brotgetreide in Rotterdam hieß es damals: „Diesem Wunsche zu entsprechen bin ich nicht in der Lage . . . Außerdem wird es mir die an sich schon schwierige Aufstellung des Etats von 1915 noch erschweren“.

Wenn man endlich berücksichtigt, daß der ehemals westpolnische Raum und damit die ehemals geraubte ostdeutsche Kornkammer, in der unter deutscher Führung sowohl die Herbst- als auch die Frühjahrsbestellung bereits nach den in der deutschen Erzeugungsschlacht erprobten Methoden durchgeführt ist, sich wieder in deutscher Hand befindet, so braucht uns um die zukünftige Ernährungslage Deutschlands nicht bange zu sein. Die Parole für die deutsche Erzeugungswirtschaft in Zukunft hat nur zu lauten: Weiterzuarbeiten auf der 1934 durch den Reichsbauernführer proklamierten Grundlage.

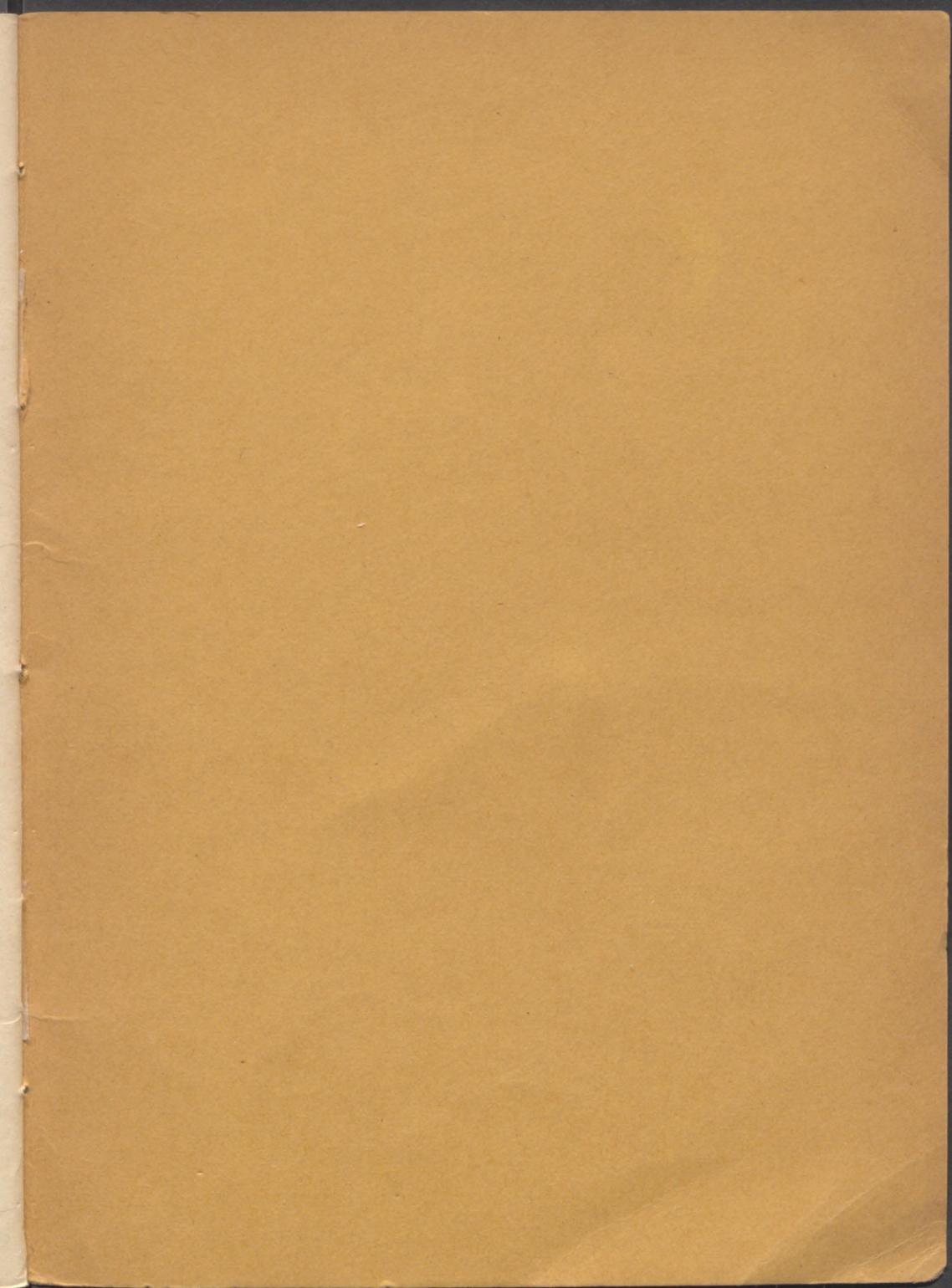
Aufgabe der Kriegsernährungswirtschaft ist es, das Erzeugte so zu verteilen, daß eine völlig gleichmäßige

Versorgung aller Volksgenossen auf lange Sicht möglich ist. Dem ist durch das im September 1939 — buchstäblich über Nacht — eingeführte Lebensmittelkartensystem in jeder Weise Rechnung getragen. Die Verteilung stellt kein starres System dar, sondern nimmt Rücksicht auf die landschaftlichen Eigenarten und besonderen Gegebenheiten, vor allem aber auf die Ernährungsnotwendigkeiten jedes Standes. Man denke nur an die getrennten Karten für Erwachsene, für kleine und kleinste Kinder, man denke an die bevorzugte Versorgung der Schwerarbeiter und an die Sonderstellung der Schwerstarbeiter, man denke an die Kantinenverpflegung, an die Verpflegung der Soldaten in der Heimat und an der Front, an die Krankenverpflegung, an die Selbstversorgerregelung, und was es sonst noch alles gibt. Die deutsche Kriegsration an Fleisch ist — das muß einmal festgestellt werden — immer noch höher als der Friedensfleischverbrauch im reichen Schweden, in Norwegen, in Finnland, in Rumänien und in Italien auf den Kopf der Bevölkerung. Und der deutsche Butterverbrauch im Kriege ist durchschnittlich der gleiche wie in einigen der reichsten Länder ohne Rationierung, z. B. in den Vereinigten Staaten. Für alle Verbrauchergruppen aber gilt in gleicher Weise die Bilanz, die Staatssekretär Backe im Jahre 1934 aus den Erfahrungen des Weltkrieges mit den Worten zog:

„Mir will scheinen, daß nicht der absolute Mangel auf dem Ernährungsgebiet die Ursache des damaligen Zusammenbruches war, sondern die mangelnde sittliche Haltung des deutschen Volkes gegenüber der Volksgemeinschaft. Kein noch so gut ausgeklügeltes und organisiertes Verteilungssystem ist in der Lage, auch nur annähernd so gerecht jedem das Seine zukommen zu lassen, wie eine der Gemeinschaft Rechnung tragende Haltung jedes deutschen Volksgenossen.“

Die Überwindung der Hungerblockade ist die Aufgabe, die der Führer dem deutschen Volke in diesem Kriege gestellt hat. Das und nichts anderes ist das Ziel unserer Arbeit. Es muß und es wird unter allen Umständen erreicht werden! Und es wird geschafft werden unter nationalsozialistischer Führung aus der Kraft des deutschen Volkes und seines Bauerntums.

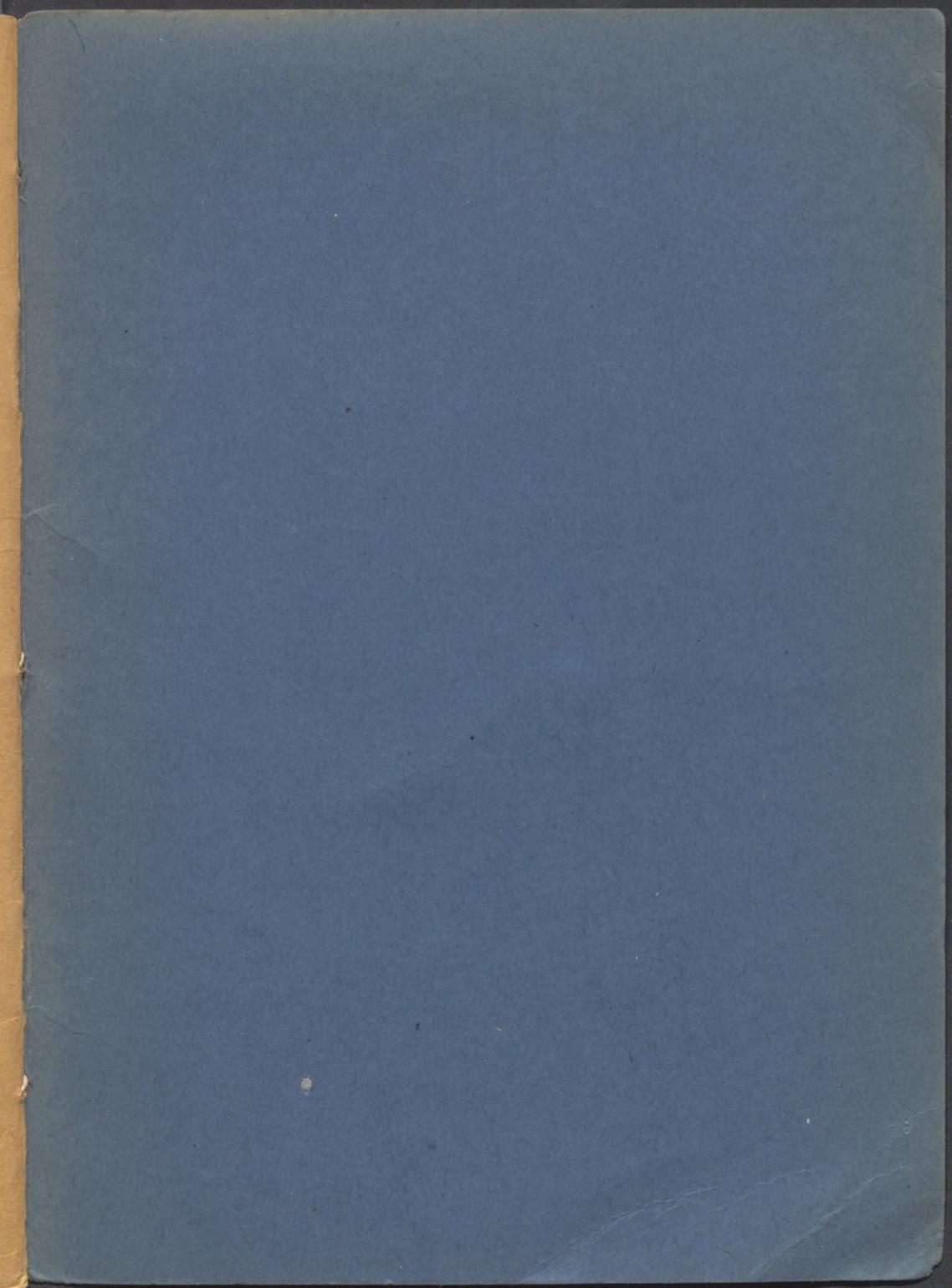




Biblioteka Główna UMK



300001544386



Biblioteka
Główna
UMK Toruń

694405